


Bibliothek aktuell - Heft 67 (01. April 1996)

 [Franken, K.: Glückwünsche an Herrn Stoltzenburg](#)

 [Wilsdorf, G.: Fernleihe - Just in Time](#)

 [Kuon, Ch. u. Lehmler, W.: Das DBI-Link-Verfahren](#)

 [Kirchgäßner, A.: Subito](#)

 [Kuon, Ch. u. Lehmler, W.: Kostenuntersuchung der konventionellen Fernleihe](#)

 [Göttker, S.: Elektronische Zeitschriften in der ZDB](#)


 [Kirchgäßner, A.: Wer feiert krank?](#)

 [Wilkins, K.: Meine Reise nach Sofia](#)

 [Kirchgäßner, A.: Haushaltsentwicklungen](#)


 [Rau, G.: KOALA für Windows](#)


 [Franken, K.: Ein Leitwort zum Leitbild](#)


 [Wagner, P.: Rara-Ausstellung, 2. Folge](#)

 [Wagner, P.: Was schreiben Diderot und d'Alembert über den Bodensee?](#)

 [Benz, J.: Wie betriebssicher sind unsere EDV-Anlagen?](#)

 [Franken, K.: Weitere Schritte auf dem Weg der Fortbildung und innerbetrieblichen Schulung](#)

 [Richter, E.: Eine 'patente' Dienstleistung](#)

 [Rau, G.: Erste Konstanzer Dissertation im Internet](#)

 [Lutz, C.: Kataloge und Suchmaschinen im Internet](#)

 [Cube, W. v.: Stellenausschreibung im Internet](#)



 [Keiper, K.: Die Internetecke: Alta Vista](#)

 [Möll-Haji Adbolhosseini, E.: Rätsel](#)

01.04.1995 - Ansprechpartner/E-Mail: [Auskunft](#)

[[Bibliothek aktuell](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Lieber Herr Stoltzenburg,

zu Ihrem 75. Geburtstag gratulieren Ihnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek der Universität Konstanz ganz herzlich; wir wünschen Ihnen Gesundheit, ein nie erlahmendes Interesse an den Entwicklungen, die sich um Sie und uns herum vollziehen - womit keineswegs allein das Bibliothekswesen gemeint ist - sowie die Lust an Disput und Auseinandersetzung, auch wenn wir Ihnen als "Sparringspartner" nicht mehr täglich zur Verfügung stehen.

Die Bibliothek hat sich in den vergangenen zehn Jahren, seit Ihrem Wechsel in den Ruhestand, natürlich weiterentwickelt und neuen Gegebenheiten angepaßt - aber die Grundeinstellung zu unseren Aufgaben und der Art und Weise, wie wir sie erfüllen, ist unverändert. Selbstverständlich gibt es immer wieder Anfechtungen, die, wie Luzifer in seinen Verkleidungen, uns vom rechten Pfad, d.h. der benutzerorientierten Bibliothek, abbringen wollen. Einmal sind es die haushaltsrechtlichen Restriktionen, die uns zu Reaktionen zu bringen drohen, bei denen die Benutzer die einzigen Benachteiligten sind. Ein andermal sind es Eingriffe von außen in den Personalbestand, wo wir versucht sind, unseren Unmut an den Benutzern auszulassen. Ein drittes Mal wird uns die Frage gestellt, ob es eigentlich ökonomisch ist, wenn der Bibliotheksdirektor alle vier Wochen zwei Stunden lang in der Auskunft sitzt und - neben anderen Auskünften - Benutzern den Weg zur Toilette weist oder Bleistifte ausgibt. Ein viertes Mal werden Neuerungen auf dem EDV-Sektor oder im gesamten Bereich der elektronischen Medien von vorneherein, das heißt ohne nähere Prüfung, als unbrauchbar deklariert. Es gibt viele solche Beispiele.

Als Bibliothek genießen wir innerhalb der Universität - und wohl auch außerhalb von Konstanz - weiterhin einen guten Ruf. Aufbauend auf dem großen Entwurf einer modernen, systematisch geordneten Freihandbibliothek mit Einsatz der EDV, wo immer dies sinnvoll erscheint, der von Ihnen stammt und der von Ihnen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek in die Praxis umgesetzt wurde, wird diese Art der Bibliothek nicht in Frage gestellt. Aber wir alle müssen täglich beweisen, daß wir den Anforderungen genügen, daß wir die geänderten Anforderungen der Benutzer frühzeitig erkennen und möglichst eine Lösung bereits parat haben, bevor Probleme entstehen. Das Vertrauen der Mehrheit der Benutzer in unsere Fähigkeiten ist groß, gerade auf dem stark expandierenden Gebiet der elektronischen Medien, aber wir sind in der Pflicht zu beweisen, daß wir erstens wissen, worum es sich handelt, zweitens mit diesen Dingen umgehen können und schließlich Benutzer auch kompetent beraten können. Andernfalls laufen wir Gefahr, daß die Literatur- und Informationsversorgung zunehmend an uns vorbei läuft - die neuen Medien bieten dafür einige Voraussetzungen.

Lieber Herr Stoltzenburg, es wäre schön, wenn Sie - vielleicht im Sommer dieses Jahres - wieder einmal nach Konstanz kommen würden. Wir könnten eine Sondersitzung der Referentenrunde oder ähnliches veranstalten, vielleicht mit einem von Ihnen gewünschten Thema; wir könnten auch auf der Dachterrasse sitzen vor allem zum Abend hin bei einem guten Glas und ein wenig in die Vergangenheit unserer Bibliothek schauen - aber ein mutiger Blick nach vorne wäre auch gut, denn der ausschließliche

Blick nach rückwärts entspräche wohl kaum Ihrem Geschmack.

Wie wär`s?

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Klaus Franken](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Fernleihe - Just in Time

Universitätsbibliothek bietet neuen Fernleihe-Service

von Gunnar Wilsdorf

Für alle denen die normale Fernleihe zu langsam war, bietet die Bibliothek der Uni Konstanz seit Mitte letzten Jahres versuchsweise einen neuen Service an. Ermöglicht wurde dieser Service, der auch an der Universitätsbibliothek Stuttgart eingeführt wurde, durch Sondermittel des Landes. Über die sogenannte Expreßfernleihe wird die Möglichkeit geboten, Artikel innerhalb kürzester Zeit zu beschaffen. Je nach Bedarf kann hierbei zwischen einer 24 - und einer 48 Stundenfrist gewählt werden, wobei bei fristgerechter Lieferung der fällige Gebührensatz DM 10,- bzw. DM 5,- beträgt. Die Auswertung der eingegangenen Bestellungen hat gezeigt, daß Interesse bei allen Benutzergruppen geweckt werden konnte. So entfallen von den 300 Expreßfernleihen knapp die Hälfte auf Studierende, während Mitarbeiter/Innen und Externe je ein Viertel ausmachen. Besonders hoch war der Bedarf bei Studierenden während der vorlesungsfreien Zeit, da wahrscheinlich in diesem Zeitraum besonders viel Material für Hausarbeiten benötigt wurde.

Obwohl der Service nur versuchsweise eingeführt wurde, kann von einem Erfolg gesprochen werden. Insgesamt konnten 72% der Expreßfernleihen fristgerecht beschafft werden. Auffallend ist die nur geringfügig niedrigere Erfolgsquote bei der 24Stunden-Fernleihe gegenüber der 48-Stunden Frist. Deutliche Unterschiede gibt es dagegen zwischen den Benutzergruppen.

Während die Erfolgsquote bei Studierenden und Externen bei 80.1% bzw. 75.6% liegt, erreichte sie bei den Mitarbeiter/Innen nur 51.4%. Allerdings wurden auch die erst nach Fristablauf beschafften Artikel häufig schneller geliefert, als bei der herkömmlichen Fernleihe, so daß im Hinblick auf eine Beschleunigung des Verfahrens ein positives Resümee gezogen werden kann. Ein kritischer Punkt bleiben die nicht unerheblichen Kosten.

Nicht zuletzt sind die Bemühungen jedoch abhängig von der Zusammenarbeit mit den liefernden Bibliotheken und Lieferdiensten. Angefragt wurden 45 verschiedenen Stellen, wobei über 50% der Bestellungen auf nur vier Bibliotheken entfielen.

Spitzenreiter war die Kölner Zentralbibliothek der Medizin mit 55 Anfragen bzw. einem Anteil von knapp 17% am Gesamtaufkommen. An 24 Bibliotheken ging jeweils nur eine Bestellung.

Die am häufigsten konsultierten Bibliotheken weisen bei diesem Service zudem eine hohe Lieferverläßlichkeit auf, welche allerdings im Kontrast zu dem eher trägen Lieferverhalten bei

normalen Fernleihe-Bestellungen steht. Die Gesamtzahl der Bestellungen ist aber noch zu gering, um hier einen klaren Trend ausmachen zu können. Da der Service weiterhin zur Verfügung steht, wird sich dieses Manko durch die ständig wachsende Datenmenge bald beheben lassen.

Ob dieser Service auch weiterhin angeboten werden kann, ist noch nicht entschieden. Bis zur weiteren Klärung übernimmt die Bibliothek der Uni Konstanz die Finanzierung aus Eigenmitteln. Eine unerfreuliche Mitteilung gibt es lediglich für externe Benutzer/Innen, da sie diesen Service nicht mehr zum subventionierten Preis, sondern zum erheblich höheren Marktpreis in Anspruch nehmen können.

Weitere Ergebnisse werden in Kürze an anderer Stelle veröffentlicht.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Gunnar Wilsdorf](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Das DBI-LINK-Verfahren. Erfahrungen nach einem Jahr

von Christa Kuon und Wilfried Lehmler

Am 31. Januar 1996 hatte die Fernleihe genau ein Jahr Erfahrung im praktischen Einsatz des DBI-Link-Verfahrens. Über die Erfahrungen soll im Folgenden berichtet werden.

DBI-LINK bietet Endnutzern die Möglichkeit, nach Online-Nutzung der Datenbanken des Deutschen Bibliotheksinstituts (DBI), z. B. der Zeitschriftendatenbank (ZDB) oder des Verbundkatalog des DBI, nach vorheriger Besorgung eines Passwortes beim DBI, Dokumente bei einer Lieferbibliothek, die als Suppliar an diesem Verfahren teilnimmt, direkt zu bestellen. Die Heimatbibliothek als nehmende Fernleihe wird dabei nicht eingeschaltet. Leider muß der Benutzer dafür Grundkenntnisse in der Datenbanksprache GRIPS besitzen. GRIPS wurde jedoch nicht unter Orientierung am Endnutzer konzipiert. Insofern eignet sich das DBI-LINK-Verfahren besonders für solche Kunden, die häufiger schnelle Liefermöglichkeiten suchen.

Die Bestellungen sind für den Kunden kostenpflichtig. Dabei ist jede Bibliothek berechtigt, die für ihre jeweilige Situation notwendigen Kosten selbst zu kalkulieren. Die Bibliothek der Universität Konstanz zählt durch ihre kompakte Lage (keine Ausweichmagazine), ihre vollständige elektronische Katalogsituation mit unmittelbarer Verknüpfung zum Ausleihsystem und durch den Einsatz studentischer Hilfskräfte zu den billigsten Anbietern. Eine Aufsatzkopie bis 10 Seiten kostet z.B. 10.- DM bei Lieferung per Post. Die gleichen Kosten entstehen beim Versenden eines Buches, das allerdings nur innerhalb Deutschlands direkt an den Kunden geschickt wird. Ins Ausland senden wir Monographien nur an Bibliotheken. Wir liefern schnell, das heißt, Bestellungen, die uns durch Datenbankabruf bis 12 Uhr bekannt sind, werden noch am gleichen Tag erledigt. Das bedeutet, daß wir nicht zwischen Normal-DBI-LINK-Lieferung und EXPRESS-Lieferung zu unterscheiden (brauchen). Wir bieten Lieferung von Kopien als FAX oder durch Post an, Monographien nur durch gelbe Post, die allerdings aus Beschleunigungsgründen nicht als Büchersendung, sondern als Paket oder Brief befördert wird. Elektronische Dokumentenlieferung durch Scannen können wir mangels Gerätschaft noch nicht anbieten. Es hat sich gezeigt, daß der Wunsch nach Belieferung mit FAX wegen der höheren Kosten, aber auch wegen der hinreichend schnellen Postlaufzeit nur minimal ist. Leider ist durch die Randlage von Konstanz der Postausgang bereits um 15 Uhr, freitags bereits um 14 Uhr, so daß die Bestelleingänge von 12 Uhr häufig das Haus nicht mehr verlassen können, obwohl sie fertig bearbeitet sind. Wir haben überlegt, ob nicht eine Hilfskraft auf dem Weg nach Hause die Post noch bei einem Postamt abliefern könnte. Dies lohnt jedoch nicht, da auch bei der Post in Konstanz bereits um ca. 16 Uhr abgeliefert sein muß.

Die Bestellungen kommen regulär über die Datenbank des DBI zu uns (97,9%). Aber wir akzeptieren auch telefonische Bestellungen, FAX-Bestellungen, e-mail oder postalische Bestellungen (2,1%). Diese

Wünsche werden nach dem DBI-Verfahren abgewickelt. In den seltenen Fällen, bei denen uns ein Endnutzer anschreibt um Direktbelieferung, aber die DBI-LINK-Kosten ausdrücklich ausschließt, senden wir die Bestellung zurück, damit der Besteller dies auf den normalen Fernleihweg bringt.

Die Kosten werden nur im Erfolgsfall berechnet. Im negativen Fall erhält der Benutzer kostenfrei direkt eine Benachrichtigung. Auch wenn der Benutzer unter seiner Bestellnummer sich diese Informationen auch beim DBI abrufen könnte und wir damit Kosten ersparen könnten, halten wir es für benutzerfreundlicher, ihn unmittelbar zu informieren.

Die Benutzer, besonders die Großkunden, sind offensichtlich sehr zufrieden, wie man aus etlichen Dankeschreiben entnehmen kann. Dies wird bei anderen Lieferanten nicht anders sein. Außer der direkten Anerkennung kann man wohl daraus ableiten, daß solche Schnellerledigungssysteme ein wichtiges Ventil für die normale Fernleihe darstellen.

Für die Erledigungsquote vorteilhaft ist, daß die naturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Zeitschriften (außer Jura) präsent stehen. Für die Schnelligkeit der Erledigung ist günstig, daß die Hilfskräfte zeitlich versetzt den ganzen Tag bis gegen 18 Uhr arbeiten. Für den Fall, daß zu wenig Aufträge eingegangen sind (Schwankungen kommen natürlich auch hier vor), setzen wir die Hilfskräfte in der Normalfernleihe zum Bibliographieren an der ZDB, im Südwestverbund, beim Signierdienst und für einen weiteren Holdienst bei der Normalfernleihe ein. Die StudentInnen sind sehr motiviert, da sie den gesamten Prozeß mit Datenbankabruf, Holen, Kopieren, Rechnungserfassung, Adressieren, Rückmeldung an die Datenbank und Schulung neuer Studenten komplett durchführen.

Die Belastung des Stammpersonals hält sich in Grenzen (Organisationsüberwachung, Auswählen neuer Hilfskräfte, Abwicklung mit der Universitätskasse). Leider können wir mit den Modalitäten der Rechnungsabwicklung noch nicht zufrieden sein. Dieser Prozeß ist schlichtweg zu teuer. Viele Kunden würden gerne mit Kreditkarte oder über ein Depositkonto abrechnen. Dies ist uns aber (noch) nicht erlaubt. Außerdem verteuert es die Sache, wenn Kunden ihre Kunden- und Rechnungsnummer nicht angeben. Wir stellen bei Kunden mit Mehrfachaufträgen Sammelrechnungen aus und erheben bei säumigen Zahlern eine Mahngebühr von 5.- DM. Denn Mahnkosten sind bei unserer Kostenkalkulation nicht einkalkuliert. Abbuchungsermächtigung ist natürlich auch ein ökonomisches Verfahren, aber Industrieunternehmen oder auch öffentliche Institutionen wie Bibliotheken, gehen darauf nicht ein.

Die Bibliothek der Universität Konstanz publiziert aktuell ihre Jahresstatistiken, einschließlich DBI-LINK im Internet: Normalfernleihe: <http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/stat/stat6.html>; DBI-LINK: <http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/stat/stat12.html>).

Um ein volles Jahr abbilden zu können, wird im Folgenden bei DBI-LINK zu den Werten aus 1995 der Januar 1996 dazugezählt. Dann zeigt sich:

Gebende (Normal-)Fernleihe 1995				
eingegangene	erledigt		versandte	
Bestellungen	positiv	negativ	Bände	Kopien
68.593	45.077	23.516	25.756	20.418

65,7 %	34,3 %	55,8 %	44,2 %
--------	--------	--------	--------

Dokumenten-Direktlieferservice 2/95-1/96					
eingangene Bestellungen		erledigt		versandte	
als DBI-LINK	als FAX/Mail/Tel	positiv	negativ	Bände	Kopien
8.090	170	7.004	1.224	388	6.436
		85,2 %	14,8 %	5,7 %	94,3 %

Es fällt auf, daß im Dokumenten-Direktlieferservice nur knapp 6% Monographien verschickt werden müssen. Allerdings fielen davon allein im Januar 96 ca 30% an, so daß hier mit einer Steigerung zu rechnen ist. Die im Vergleich zur Normalfernleihe stark reduzierte Negativquote in der Erledigung hängt natürlich mit dem starken Aufsatzanteil bei überwiegendem Präsenzbestand zusammen. Zur Negativquote ist noch zu sagen, daß im Direktlieferservice entweder etwas sofort erledigt werden kann oder gar nicht, d.h. wir warten nicht.

Ein weiterer Aspekt ist die bewertende Einordnung, ob der Direktlieferservice viel oder wenig in Anspruch genommen wird. Hier soll nicht der Vergleich zu anderen Lieferanten gezogen werden, deren Zahlen wir nicht kennen, sondern in Relation zur Einschätzung des Deutschen Bibliotheksinstituts vor dem Start. Da sagte man uns, daß erfahrungsgemäß der Anfall erst langsam steigt und nach etwa drei Jahren ein stabiles Niveau erreicht wird, das sich dann bei etwa 10% der Normalfernleihe einpendelt. Bezogen auf eingegangene Bestellungen stehen 68593 Normalfernleihbestellungen 8260 Bestellungen auf den Direktlieferservice gegenüber. Nach drei Jahren wären also ca. 7 000 Bestellungen zu erwarten. Faktisch hatten wir nach einem Jahr diesen Wert bereits um 1.200 Bestellungen überschritten, was für die Akzeptanz keinen schlechten Wert darstellt.

Manchen mag es interessieren, ob wir denn auf unsere Kosten kommen. Dies ist der Fall, wenn man die eingesetzte Kapazität von Stammpersonal nicht voll einkalkuliert. Dies wollten wir jedenfalls zu Anfang auch nicht tun, denn in einer solchen neuen Organisationsform sind einige Lerneffekte enthalten, die das Verfahren verbilligen. Außerdem wissen wir, daß von diesen Personen relativ viel Zeit in eine nicht optimale Rechnungsverwaltung investiert werden muß. Falls dies ein „hausgemachtes“ Problem ist, kann man es unseres Erachtens nach nicht in Rechnung stellen. Und natürlich wollen wir auch nicht in dem Maße Vollkosten erheben, daß auch Möbelamortisation einbezogen werden. Nicht ohne Grund hat das Deutsche Bibliotheksinstitut bei seiner jüngsten Kostenerhebung über die Normalfernleihe solche Kosten nicht mit einbezogen. Und irgendwo ist ja auch ein Direktlieferservice eine Art Fern-"Leihe".

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Christa Kuon](#) - [Wilfried Lehmler](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



SUBITO !

Cur ? - Quo consilio ?

von Adalbert Kirchgäßner

Das Projekt Subito, das 1993 angestoßen wurde, um den auswärtigen Leihverkehr der deutschen Bibliotheken zu beschleunigen, ist inzwischen soweit vorangekommen, daß Anfang März 1996 dem Plenum der Projektgruppe ein Handlungsplan vorgelegt werden soll, der ein realisierbares Verfahren mit Zeitvorgaben für die Einführung des Dienstes SUBITO enthält:

Im Januar 1997 soll die Erprobung als Testphase beginnen, im April wird die Pilotphase gestartet, in der schon echte Dienste angeboten werden, und im Januar 1998 soll der Routinebetrieb von den 17 am Projekt beteiligten Bibliotheken aufgenommen werden.

Was soll SUBITO nun den Bibliothekskunden bringen?

Jeder, der Zugang zum Internet hat und die elektronische Post nutzen kann, wird Bestellungen mit der elektronischen Post an die SUBITO-Bibliotheken senden können. Diese Bestellungen beschränken sich auf Dokumente, die in der üblichen (roten) Fernleihe als Kopien geliefert werden, also keine Rückgabe erfordern. Die Bestellungen müssen verifiziert und mit Bibliothekskennzeichen und Signatur versehen sein bibliothekarisch heißt das, daß sie bibliographiert und signiert sein müssen. Der Kunde kann also nur Dokumente bestellen, zu denen er bereits Bestandsnachweise gefunden hat. Allerdings kann er, wenn er Bestandsnachweise mehrerer SUBITO-Bibliotheken kennt, selbst entscheiden, von welcher Bibliothek er beliefert werden will.

Die an SUBITO beteiligten siebzehn Bibliotheken verpflichten sich ihrerseits, die Bestellung innerhalb von 72 Stunden zu liefern und dem Kunden innerhalb dieser 72 Stunden mitzuteilen, ob die Lieferung unterwegs ist oder das gewünschte Dokument nicht geliefert werden kann. Im Normalfall soll das Dokument elektronisch ausgeliefert werden. Die Qualität der Dienstleistung, vor allem die Einhaltung der Lieferfristen, soll regelmäßig überprüft werden. Für diese Dienstleistung soll der Kunde der Bibliothek, die ihn beliefert, ein Entgelt entrichten. Die Höhe dieses Entgeltes kann jede Bibliothek - soweit es gewerbliche Auftraggeber betrifft - selbst festsetzen. Dieses Entgelt soll den "Mehraufwand" ersetzen, den die Bibliothek für eine SUBITO-Bestellung gegenüber einer normalen Fernleihbestellung aufbringen muß. Das Entgelt wird nur bei positiver Erledigung der Bestellung in Rechnung gestellt. Der Kundenkreis, der zuerst angesprochen werden soll, sind die gewerblichen Nutzer der Bibliotheken.

Dieser Basisdienst kann gegen Aufpreis um Sonderleistungen ergänzt werden:

- Lieferung per Post,
- Lieferung per Fax,
- beschleunigte Lieferung innerhalb 24 Stunden.

Für jede dieser Sonderleistungen werden wieder eigene Entgelte festgesetzt.

SUBITO soll die vorhandenen Dokumentlieferdienste nicht ersetzen, sondern ergänzen. Der Kunde soll wählen können, ob er SUBITO oder einen anderen Dokumentlieferdienst wie DBI-Link, TIB-Quick und andere nutzen will. SUBITO ist also zuerst eine Erweiterung der Angebotspalette der Bibliotheken.

Nichtkommerzielle Kunden der Bibliotheken sollen subventioniert werden, damit sie SUBITO zu drei Mark je Bestellung nutzen können. Es wird dafür geworben, daß sich später möglichst viele Bibliotheken an SUBITO beteiligen. Gleichzeitig laufen Bemühungen, die Gebühren für die normale (rote) Fernleihe ebenfalls in allen Bundesländern auf drei Mark anzuheben mit dem Ziel, daß in allen Fällen, die mit SUBITO bedient werden können, die rote Fernleihe durch SUBITO ersetzt wird.

Was ändert sich für die Kunden?

Die Fernleihe wird flächendeckend teurer, und zwar auch in den Bereichen, die von SUBITO nicht abgedeckt werden. Will ein Kunde SUBITO nutzen, muß er der Bibliothek, von der er beliefert werden will, eine verifizierte Bestellung liefern. Er muß also die Arbeit, die bei der roten Fernleihe die nehmende Bibliothek leistet, selbst tun. Dafür bekommt er garantiert (?) innerhalb von drei Tagen, bei Expressbestellungen innerhalb eines Tages, eine Lieferung oder eine Fehlanzeige. Da die normale Belieferung über die Datenleitungen erfolgen soll, erhält er eine Datei. Ob diese Datei unmittelbar lesbar ist, hängt davon ab, in welcher Form bzw. in welchem Format diese Datei geliefert wird. Werden verpackte Dateien geliefert, muß der Benutzer in der Lage sein, die Datei mit einem passenden Programm zu entpacken.

Was ändert sich für die Bibliotheken?

Die an SUBITO beteiligten Bibliotheken müssen auf die Bestellungen in garantierten Fristen reagieren. Da die Dokumente elektronisch geliefert werden sollen und Bestellverwaltung, Lieferausführung und Abrechnung in einem integrierten System ablaufen sollen, brauchen die Bibliotheken eine entsprechende Hard- und Software-Ausstattung. Die Arbeit, die bisher die nehmende Bibliothek leistete, fällt weg, da der Kunde selbst recherchiert, signiert, bestellt und die Lieferung direkt an seinen Arbeitsplatz oder zu ihm nach Hause erfolgt. Die Arbeitsorganisation der gebenden Bibliothek muß so angepaßt werden, daß die garantierten Belieferungszeiten eingehalten werden können. Dabei entfällt das Nachsignieren der Bestellungen, da nur signierte Bestellungen zulässig sind. Die Bibliotheken brauchen ein Abrechnungssystem, um beliebige Kunden, die nicht ihre Nutzer sind, zur Kasse bitten zu können. Und das Entgelt kommt bei der Nutzung des Dienstes SUBITO bei der gebenden Bibliothek an und nicht mehr wie bei der roten Fernleihe bei der nehmenden Bibliothek.

Im Ergebnis läßt sich feststellen, daß viele Bibliotheken, nämlich alle, deren Bestandsnachweise über die Datennetze erreichbar sind, und die selbst über einen Netzanschluß verfügen, heute schon derartige Dokumentlieferungen anbieten könnten, wenn sie nur wollten. Allerdings wären viele Bibliotheken

derzeit nur in der Lage auf Papier (Kopie, Fax) und noch nicht auf elektronischem Wege zu liefern. Die Lieferung als Kopie reicht auch den meisten Benutzern aus, wenn sie nur nicht zu lange dauert.

Nur wenige Bibliotheken bieten derzeit Dokumentlieferdienste über die normale Fernleihe hinaus an, nämlich diejenigen, die Lieferungen über DBI-LINK, JASON und in ähnlicher Form anbieten. Die meisten anderen Bibliotheken könnten es ebenfalls, aber tun es nicht.

Sind die Bibliotheken so träge, daß sie das ihnen Mögliche nur dann tun, wenn sie durch Projektmittel gelockt oder von außen gezwungen werden?

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Adalbert Kirchgäßner](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Kostenuntersuchung der konventionellen Fernleihe

von Christa Kuon und Wilfried Lehmler

Im Juli 1995 fand bei unserer Fernleihe eine Untersuchung durch das Deutsche Bibliotheksinstitut statt, die im Rahmen der SUBITO-Aktivitäten zum Ziele hatte, die Kosten der konventionellen Fernleihe zu ermitteln¹. Die Bibliothek der Universität Konstanz war eine von insgesamt zwölf Bibliotheken, die in die Stichprobe gefallen war. SUBITO hat zum Ziel, entsprechend seinem "Firmenlogo" (subito, lat., zu deutsch: sofort, plötzlich, jählings) Dokumentenlieferung sehr schnell abzuwickeln. Der Besteller wird dabei einen Teil der Aktivität, die bislang die Nehmende Fernleihe erledigte, selbst übernehmen, indem er bei SUBITO nur solche Bestellungen aufgeben kann, bei denen er in entsprechenden Datenbanken sowohl den gewünschten Titel als auch eine besitzende Bibliothek ermittelt hat. SUBITO konzentriert sich zunächst auf die Lieferung von Aufsatzkopien, die direkt an den Besteller ohne Zwischenschaltung einer vermittelnden Bibliothek geschickt werden. Um seinem Namen gerecht zu werden, sollen bestimmte maximale Lieferzeiten eingehalten werden (zwischen 24 und 72 Stunden). Das Ganze verursacht natürlich Kosten, die der Benutzer ganz oder teilweise übernehmen muß. Wenn man einen solchen Service einführt, muß man sich daher schon vorher über die anfallenden Kosten Gedanken machen. Um eine Grundlage zu haben, sollten die Kosten der etablierten konventionellen Fernleihe mit ihren einzelnen Kosten verursachenden Komponenten empirisch bekannt sein. Bislang wurden Kosten zwischen 35 - 70 DM genannt, ohne daß die empirische Basis für solche Aussagen bekannt war. Da die Kosten naturgemäß mit den örtlichen Bedingungen variieren (so wird eine Bibliothek mit ausgelagertem Magazinbestand nicht so preisgünstig Bände holen können wie eine Bibliothek, bei der alles beieinander steht), wurde die Stichprobe so zusammengesetzt, daß möglichst viele verschiedene Bibliothekstypen repräsentiert sind. Nach derzeitigem Stand des Projekts ist vorgesehen, daß Universitätsangehörige einen Preis zahlen müssen, der möglicherweise bundesweit einheitlich ist, während Externe Vollkostendeckung leisten müssen, wobei diese Vollkosten je nach Bibliothek unterschiedlich sein können. Für alle diese Überlegungen ist es wichtig zu wissen, was die konventionelle Fernleihe als Ganzes kostet und wie hoch die einzelnen Komponenten sind. Dann braucht man bei veränderten Bedingungen nur die veränderte Komponente neu zu kalkulieren, um den Preis nach oben oder unten zu modifizieren. Mit einer solchen Untersuchung kann man natürlich noch mehr anfangen. So kann eine örtliche Bibliothek sich diejenigen Komponenten genauer anschauen, die bei ihr relativ hohe Kosten verursachen. Dabei sind hohe Kosten in der Regel mit hohen Personalkosten verbunden. Kann man die Einzelkomponente z. B. durch technische Unterstützung beschleunigen, sinken die Personalkosten und damit die Gesamtkosten einer Fernleihe. Das Ziel ist ja nicht Geld einzunehmen, sondern einen schnellen Lieferdienst (primäres Ziel) zu günstigen Preisen (sekundäres Ziel) zu bieten. Neben der Betrachtung der Einzelkomponenten innerhalb einer Bibliothek, ist es

natürlich auch interessant, Bibliotheken zu vergleichen. Erledigt zum Beispiel Bibliothek Y eine vergleichbare Komponente kostengünstiger als die Bibliothek Z, so kann man sich darüber unterhalten und vielleicht voneinander lernen. Hierin liegen jedoch erhebliche Schwierigkeiten. Einmal muß die Vergleichbarkeit gegeben sein, damit man nicht Äpfel mit Birnen vergleicht, zum anderen muß man wissen, welche andere Bibliothek es denn ist. Und gerade das ist nicht bekannt. Mit Recht haben alle beteiligten örtlichen Personalräte auf anonyme Erhebung durch die beteiligten Personen Wert gelegt, was unproblematisch ist, denn der Einzelmitarbeiter ist nicht das Thema der Untersuchung gewesen, sondern das Fernleihsystem. Darüber hinaus haben aber bestimmte Teilnehmer dem Deutschen Bibliotheksinstitut zur Auflage gemacht, die Ergebnisse der Teilnehmerbibliotheken nur in anonymisierter Form zu veröffentlichen.

Wir hier in Konstanz haben eine solche Auflage nicht gegeben, so daß im Nachfolgenden unsere Ergebnisse dargelegt und die anonymisierten Ergebnisse der anderen Institutionen zum Vergleich genannt werden können. Aber nochmals die Warnung: ohne Kenntnis der Identität der anderen Bibliotheken und ihres organisatorischen Hintergrundes sind unmittelbare vergleichende Schlußfolgerungen nicht möglich. Was man sagen kann, ist, wie hoch die Kosten sind, gemittelt über alle beteiligten Bibliotheken, und wie hoch die Kosten bei uns sind. Außerdem können wir darüber reflektieren, welche Umstände bei uns zu den hohen/niedrigen Kosten geführt haben.

Die genaue Methodik der Erhebung soll hier nicht dargelegt werden, da sie wohl im Zusammenhang einer Veröffentlichung von SUBITO publiziert werden wird. Nur so viel: es wurden an 10 aufeinander folgenden Arbeitstagen alle Aktivitäten aller irgendwie mit Fernleihe beschäftigten Personen bzgl. Zeitaufwand, Menge und Gehaltsgruppe festgehalten und auf einem Erfassungsschema, das für alle Bibliotheken gleich war, eingetragen. So waren auch betroffen die Poststelle, die Haushilfen im Bibliographierdienst und der Leitende Bibliotheksdirektor, sobald er nur an Fernleihe dachte. Diese anonym ausgefüllten Bogen wurden sodann vom Deutschen Bibliotheksinstitut datentechnisch erfaßt und über ein Rechenprogramm ausgewertet. In Konstanz liegen die Kosten im Gebenden Leihverkehr bei Aufsatzkopien 1995 bei 7,16 DM, bei Monographien bei 7,18 DM. Die Kosten für einen negativ erledigten Leihschein liegen bei 0,49 DM. Die Kosten pro Leihschein in der nehmenden Fernleihe liegen bei 13,07 DM. Schaut man sich nun einmal die Kosten in der gebenden Fernleihe pro Aufsatzkopie an im Vergleich zu den anderen Teilnehmerbibliotheken, so liegt der niedrigste Wert bei 7,16 DM (Konstanz), der höchste Wert bei 32,54 DM, der ungewichtete Durchschnitt über alle beteiligten Bibliotheken bei 12,54 DM, bei Weglassen des niedrigsten und höchsten Wertes bei 11,07 und der häufigste Wert liegt schließlich bei 10.- DM. (8 von 12 Bibliotheken haben einen Wert von (10.- DM). Interessiert man sich für die Kosten der Gesamterledigung einer Aufsatzbestellung, muß natürlich zu dem gebenden Anteil im Rahmen der konventionellen Fernleihe der nehmende Kostenfaktor hinzugezählt werden (gemittelt über alle Bibliotheken = 16,45 DM. Auch hier liefert Konstanz mit 13,07 DM den niedrigsten Wert). Somit kostet eine Aufsatzkopie, bei der Konstanz als gebende Bibliothek auftritt, insgesamt etwa 23,61 DM, bei Beteiligung der teuersten nehmenden Bibliothek als Bestellerin 29,11 DM. Monographien werden, über alle Teilnehmer gemittelt, teurer erledigt als Aufsatzkopien. Im ungünstigsten Fall (teuerster Besteller erhält vom teuersten Lieferanten) kostet das 44,42, im günstigsten nur 21,46 DM, also weit entfernt von der andernorts genannten Größe von 70.- DM, die unseres Erachtens allerdings auch nicht aufgrund einer empirischen Erhebung entstanden ist, aber gar nicht so weit weg von der früher gehandelten Zahl 35.- DM. Je nach der Gesamthöhe der Kosten können beim Vergleich zweier Bibliotheken natürlich unter einem gleichen prozentualen Anteil einer Arbeitskomponente ganz unterschiedliche Absolutkosten stecken. Ein Blick

auf die prozentuale Verteilung des Zeitaufwandes auf die Arbeitsschritte der Erledigung einer Aufsatzkopie soll das demonstrieren: So nimmt das Holen und Rückstellen in Konstanz mit 33,75% der Gesamtaktivität einen sehr großen relativen Zeitanteil ein, während es bei der Bibliothek "X" mit den höchsten Gesamtkosten nur 8,12% ausmacht.

Da Konstanz eine Aufsatzbestellung für 7,16 DM erledigt, die Bibliothek X aber für 32,54 DM, kostet das Holen und Zurückstellen in Konstanz 2,41 DM, in X jedoch 2,64 DM und liegt damit trotz weit auseinanderliegendem relativem Anteil am Gesamtprozeß in gleicher Größenordnung. Andererseits ist die Komponente "Fertigmachen zum Versand", eine Komponente, bei der man zwischen unterschiedlichen Bibliotheken keine größeren Unterschiede erwartet, in Konstanz mit 10% relativem Anteil am Gesamtprozeß und bei X mit 10,31% hier zwar in gleicher Größenordnung, in absolutem Geldwert aber weit auseinander: In Konstanz kostet das Fertigmachen zum Versand 0,72 DM, in X aber 3,35 DM.

Welche Faktoren bewirken nun diese kostengünstige Abwicklung in Konstanz?

1. Keine Sonderfunktion (Sondersammelgebiet), so daß ein Fall entweder sofort erledigt werden kann oder an eine andere Bibliothek abgegeben wird.
2. Alle Bestände sind elektronisch nachgewiesen und mit dem Ausleihsystem integriert recherchierbar. Auch "Bestände", die erst Bestellstatus haben, sind mit ihrem Status nachgewiesen. Für eine solche Nachweissituation muß nicht unbedingt das höchst bezahlte Personal eingesetzt werden, was bei Zettelkatalogen, evt. mit unterschiedlichem Regelwerk, anders aussehen würde. Einen Teil der Recherchen an der Zeitschriftendatenbank und den Signierdienst übernehmen Hilfskräfte. Da alle Bestände im Verbundkatalog und DBI-VK/ ZDB nachgewiesen sind, ist es natürlich selbstverständlich, daß eine bestellende Bibliothek die Signatur ohne größeren Arbeitsaufwand, auch einträgt. Eine Arbeitsverlagerung auf die nehmende Bibliothek ist damit nicht verbunden, nur müssen Bibliotheken mit Zettelkatalogen entweder selbst oder über die Zentralkataloge solche Arbeitsschritte zusätzlich leisten
3. Kurze Wege, kein ausgelagertes Magazin.
4. Kein spezialisierter Holdienst mit der Folge der Stapelverarbeitung, sondern Verteilung des Holdienstes auf alle Schultern des Buchbereichsdienstes.
5. Hohes Bestellaufkommen, so daß z.B. der Einfluß der Wegezeit pro Schein geringer wird, aber auch die Arbeitsorganisation durchrationalisiert werden konnte/ mußte.
6. Natürlich reduziert das automatisierte Ausleihverfahren die Kosten in der gebenden Fernleihe von Monographien. Und wenn wir ab Sommer 1996 auch in der nehmenden Fernleihe unser Fernleihverwaltungssystem in Betrieb nehmen und die Benutzer nicht mehr rote Scheine, sondern eine PC-Maske ausfüllen, werden sich die Kosten nochmals ändern.

Man kann mit Recht den Schluß ziehen, daß sich die optimale EDV-Situation und die günstigen räumlichen Verhältnisse auch für das Land Baden-Württemberg auszahlen, denn das Gros der

gebenden Fernleihe von Konstanz geht an Bibliotheken des Landes. Werfen wir nun noch einen Blick auf die Kostenstruktur bei uns: zu den aufwendigsten Schritten gehören beim Geben von Aufsatzkopien: Entnahme und Rückstellen der Dokumente, Kopiererstellung und Fertigmachen zum Versand, alles Schritte, die nicht automatisiert oder automatisierbar sind. Das besagt nicht, daß diese Arbeiten langsam vonstatten gehen, sie haben nur innerhalb des niedrigsten überhaupt vorkommenden Gesamtwertes die höchsten Kostenanteile. Was die Untersuchung des Deutschen Bibliotheksinstituts überhaupt nicht ausweisen kann, ist eine Aussage darüber, ob bei gegebenen Arbeitsbedingungen, MitarbeiterInnen mehr oder weniger zügig arbeiten. Die Autoren, Leiterin der Fernleihe und Leiter der Benutzungsabteilung, sind von der zügigen Arbeitsweise überzeugt und möchten bei dieser Gelegenheit allen Beteiligten der konventionellen Fernleihe herzlich danken, wo wir doch sonst so gerne von DBI-LINK und Fernleihe-Express reden.

Die Autoren danken dem Deutschen Bibliotheksinstitut und dem Projekt SUBITO für die Übergabe der empirischen Werte der Arbeitsuntersuchung.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Christa Kuon](#) - [Wilfried.Lehmler](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Elektronische Zeitschriften in der ZDB? Fragen über Fragen!

von **Susanne Göttker**

Was bisher geschah: Wir erinnern uns, die Zeitschriftenstelle der UB Konstanz, die bisher allen technischen und elektronischen Neuerungen tapfer getrotzt hatte, stand plötzlich - durch einen Pferdekuß aus dem Dornröschenschlaf getreten - einer elektronischen Übermacht gegenüber. Diese fremden Mächte waren mittels Internet schon sozusagen bis vor die Haustür der Zeitschriftenstelle gelangt, hatten auch schon geklingelt - aber wir haben ihnen einfach nicht aufgemacht in der irren Hoffnung, daß auch diese Bedrohung vorüber gehe, wenn man sich nur lange genug tot stelle.

Die fremden Mächte - Sie wissen es ja - sind die Elektronischen Zeitschriften. Auf Englisch: "Electronic Journals", auf RAK-Definitions-Deutsch: "Computerdateien im Fernzugriff".

Es gibt also im groben:

- - Zeitschriften, die weiterhin ganz normal auf herkömmlichem Wege, auf Papier veröffentlicht werden,
- - Zeitschriften, die auf Papier und im Internet Verbreitung finden und
- - Zeitschriften, die nur noch via Internet verfügbar sind.

(Man sollte meinen, mit ersteren hätten wir doch schon Sorgen genug, aber Zeitschriften werden halt nicht für die Zeitschriftenstellen der Bibliotheken gemacht.)

Vielmehr ist es so, daß - wie schon im letzten Heft angedeutet - eigentlich schon der Rest der universitären Menschheit durchaus mit dem Internet bekannt ist und sich zum Teil sogar mit ihm angefreundet hat. Die Suche nach interessanten Dateien im Internet nennt man "Surfen". In Buchbeständen stöberte man, in Datenbanken browsst man, und im Internet surft man. So einfach ist das. Jedes Medium kriegt die Ausdrücke, die es verdient.

Seit ca. zwei Jahren gibt es elektronische Zeitschriften im Internet. Um sie lesen zu können muß man entweder die Adresse (URL) der Zeitschrift kennen, was vergleichbar mit der Signatur innerhalb eines Bibliotheksbestands ist, oder man bedient sich einer "Suchmaschine". Eine Suchmaschine ist in etwa der Stichwortkatalog einer Bibliothek. (Ich frage mich gerade, wem ich das eigentlich erzähle, das ist ja wie Eulen nach Athen zu tragen. Es weiß eh jeder mehr über das Internet als ich.)

Elektronische Zeitschriften werden also im wissenschaftlichen Leben schon genutzt, sofern man weiß, daß es sie gibt. Das ist z.B. für den Leser eines herkömmlichen Zeitschriftenaufsatzes (Papier), der sich

für die Literaturhinweise interessiert, nämlich keine Selbstverständlichkeit. Er will also einem zitierten Aufsatz nachgehen, sucht der Quellenangabe entsprechend im Zeitschriftenkatalog der Bibliothek und findet in dem Fall, daß es sich um einen Aufsatz aus einer elektronischen Zeitschrift handelt - NICHTS.

Elektronische Zeitschriften werden nämlich bislang in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) und somit auch z.B. in unserem Zeitschriftenkatalog nicht nachgewiesen. Das ist nicht gut. Zumindest nicht für diesen Benutzer.

Nun stellt sich die Frage: Wollen wir diesem Benutzer helfen? Unsere UB-konstanzerische Hilfsbereitschaft läßt uns ohne Zögern "Ja!!!" rufen. Das ist gut. Darauf folgt nun aber die Schlußfolgerung, daß irgendetwas geschehen muß. (Laßt Worten Taten folgen!) Helfen wollen wir alle, aber wie? Wir müssen katalogisieren. Denn nur, was katalogisiert ist, läßt sich auch finden, wenn man nicht gerade im Internet surft. Hier nun beginnt sich das ganze Dilemma, in dem wir stecken, zu offenbaren. Durch die Katalogisierung einer elektronischen Zeitschrift in der ZDB begibt man sich in einen bibliothekarischen und auch technischen Spagat, der meiner Meinung nach nur durch sehr viel (Wo)Manpower, 'tschuldigung ich meine Arbeit, nicht zu einer Zerreißprobe zwischen Anspruch und Wirklichkeit wird. Wie das? Der Versuch einem Bibliotheksbenutzer mit Hilfe eines (mittlerweile) herkömmlichen Instruments wie der ZDB das Internet nahezubringen, kommt mir vor wie der Versuch mit einer Dampfmaschine ein Kernkraftwerk betreiben zu wollen.

Das Internet ist ständigen Wandlungen unterworfen, die weitaus häufiger vorkommen als der halbjährliche Austausch des alten Zeitschriftenkatalogs auf Mikrofiche durch den neuen. Wir können dem Benutzer der Bibliothek ja noch nicht einmal einen lesenden Zugriff auf die Online-ZDB bieten. Was soll er dann mit einer Angabe im Mikrofichekatalog anfangen, die u.U. gar nicht mehr stimmt? Was kann denn nicht mehr stimmen? Alles. Angefangen bei der Möglichkeit, daß sich die Adresse der elektronischen Zeitschrift geändert haben kann, bis hin zu der Möglichkeit, daß es die Zeitschrift an sich gar nicht mehr gibt.

Wenn man diese grundsätzlichen Bedenken mal außer acht ließe, wie könnte denn die Praxis aussehen? Das Katalogisieren der elektronischen Zeitschriften ist gar nicht mal das entscheidende Problem. Es gibt - wie sollte es anders sein - bereits Katalogisierungsregeln für elektronische Texte im Fernzugriff. Sie sind z.T. in den RAK-AV, z.T. in dem Entwurf der RAK-NBM (Nichtbuchmaterialien - ein schönes deutsches Wort, direkt übersetzt vom Englischen "Non-book-material") und z.T. im ZETA, dem Katalogisierungsregelwerk der ZDB zu finden. Da es sich bei den RAK-NBM bislang lediglich um einen Entwurf handelt, versteht es sich von selbst, daß das ZETA diese noch nicht festgeschriebenen Regeln auch noch nicht in modifizierter Form für sich übernommen hat. Wenn dieser Entwurf abgesegnet worden ist, werden im ZETA für die Katalogisierung der elektronischen Zeitschriften noch einige Ergänzungen vorzunehmen sein. Es werden z.B. neue Kategorien geschaffen werden müssen. Es wird, bedingt durch die überaus vielfältigen Erscheinungsformen der elektronischen Zeitschriften, nicht gerade einfach sein, diese Vielfalt in Kategorien zu fassen. Da ich mit Vergleichen, so weit hergeholt sie auch sein mögen, nicht geizen mag, erinnert mich dies an meine frühkindlichen Ferien-Versuche Quallen in Sandkastenförmchen zu packen. Oder anders gesagt für ein Chamäleon ein Zimmer farblich passend einzurichten.

Wie ich schon sagte, die Katalogisierung ist also nicht das Problem. Schwierig wird es erst mit dem Bestandssatz, den man nach der Katalogisierung an die entstandene Titelaufnahme hängen muß.

Anstelle von Bestandssatz kann man auch Lokalsatz sagen, was aber die Sache nicht einfacher macht. Ohne Lokalsatz erscheint die Titelaufnahme nicht im Verbundkatalog (SWB) geschweige denn im Konstanzer Zeitschriftenkatalog, wo wir sie ja haben wollen, um eben besagtem Benutzer helfen zu können. Die Worte Bestandssatz bzw. Lokalsatz sagen eigentlich schon, was in diesem Datensatz stehen soll: Der lokale Bestand. Das Internet und die darin befindlichen Dateien gehören allen und niemandem. (Eine Forderung, auf die ich hier nicht weiter eingehen möchte, wäre, das Urheberrecht um Internetaspekte zu ergänzen.) Wie also soll ich lokalen Bestand angeben, der weder lokal noch Bestand ist?

In der Vorlage zur Sitzung des Steuerungsgremiums (d.i. eine Gruppe von Bibliotheksdirektoren, die die Oberaufsicht über die Kommissionen des Deutschen Bibliotheksinstituts haben) am 19./20.9.1995 steht: "... sieht Lokaldaten vor, damit erkennbar ist, welche Bibliothek den Titel betreut und wohin sich Nutzer bzw. Fernleihstellen wenden können." Ich frage mich, wie ich mir die "Betreuung" eines Titels im Internet vorzustellen habe. Etwa das "Downloaden" (Überspielen) des Inhalts der Internetdatei auf einen Datenträger, der dann in der Bibliothek vorhanden, also Bestand ist? Dann könnte man ja gleich alles aus dem Internet auf Papier ausdrucken, binden lassen und ins Regal stellen. Unter "Betreuung" kann man sich aber auch vorstellen, was an der UB Konstanz für die Fächer Philosophie und Altertumswissenschaften bereits geschieht, nämlich daß der Fachreferent die relevanten Zeitschriften durch Links mit der Homepage der Bibliothek verknüpft. (Link? Homepage? Jede Datei im Internet hat eine Titelseite, was man im Internet-Deutsch "Homepage" nennt. (Halt, liebe/r internetgebildeter Leser/in, das ist keine gute Erklärung, ich weiß, aber richtiger und gleichzeitig genauso kurz geht's nicht.) Aber auch jede andere Seite hat im Internet eine eigene Adresse. An jeder Seite - kann man sich vorstellen - hängen so viele Fäden, wie an einem Teppich Fransen, so daß man jede Seite mit jeder anderen verknöten kann. Den Knoten nennt man "Link".) Der Fachreferent überwacht den permanenten Wandel dieser ausgewählten Titel ständig, versieht die neu erschienenen "Hefte" auch wieder mit Links und sorgt so für einen relativ raschen Zugriff auf die einzelnen Aufsätze. Darauf möchte ich aber später noch eingehen. Wofür braucht der Benutzer noch eine Fernleihstelle, wo doch m. E. jede Bibliothek mittlerweile über einen Internetanschluß verfügt. Im o.g. Papier steht eingangs, daß die ZDB "inzwischen ... das wesentliche Hilfsmittel für Leihverkehr und bibliographische Ermittlungen geworden ist." Da für mich die einzige Begründung der Einbringung der elektronischen Zeitschriften in die ZDB der bibliographische Nachweis und nicht das Leihverkehrsargument ist, frage ich mich dann wieder, ob ein Bestandssatz in diesem Fall nicht irgendwie zu umgehen sein könnte. Vorstellbar wäre doch ein Abrufzeichen in der Titelaufnahme, oder das Belegen der Kategorie, die für die Internet-Adresse vorgesehen ist, was bewirkt, daß die Titelaufnahme einfach in jedem aus der ZDB gespeisten Katalog erscheint. (Daß eine eigene Kategorie für die Adresse eingerichtet wird, erscheint mir sowieso sinnvoll.) In der Titelaufnahme steht natürlich die Internet-Adresse, so daß sich Interessenten direkt an den PC setzen können oder die Bibliothek ihnen, falls es keine PCs mit Internetanschluß für die Benutzer frei zugänglich gibt, helfen kann. Katalogisiert würde von der Bibliothek, die auf den Titel "aufmerksam" geworden ist, d.h. wie oben bereits angesprochen, von der Bibliothek, die den Titel für den eigenen Bedarf für relevant hält und ihn daher durch ein Link über die eigene Homepage abrufbar macht. (Man spricht hier auch von "Pfad legen".) Es muß nur von dem Besitzdenken abgegangen werden, so daß zwar irgendeine Bibliothek die Arbeit der Katalogisierung erledigt, aber eben nichts, keinen Bestandssatz, davon hat.

Aber wahrscheinlich gibt es gleich ein Dutzend Argumente, die gegen diese Idee sprechen.

Gehen wir also so vor, wie es das Steuerungsgremium, die ZDB und alle anderen vorsehen: Wir katalogisieren den Titel und hängen einen Lokalsatz an diese Titelaufnahme. Was schreiben wir in den Lokalsatz hinein? Von dieser Frage kann ich gar nicht genug kriegen. Im großen und ganzen gibt es drei wichtige Kategorien im Lokalsatz: Die Bestandsangabe, die Signatur und ein Kommentarfeld. Was wohl steht für irgendeine lokale Angabe, und sei sie noch so überflüssig, zur Verfügung? Das Kommentarfeld. Da kann man schließlich seinen Formulierungswünschen freien Lauf lassen. Ich hörte von Kommentarfeldinhalten wie z.B.: "PC mit Internetanschluß im Büro des stellvertretenden Abteilungsleiters nach Absprache verfügbar." In der Zeitschrift "IIE aktuell" (d.i. das Mitteilungsblatt der Abteilung Überregionale Bibliographische Dienste der Staatsbibliothek zu Berlin, zu der auch die ZDB gehört) Nr. 4 vom Oktober 1995 steht in dem kurzen Artikel "Elektronische Zeitschriften in der ZDB" als letzter Satz: "In einigen wenigen Punkten, wie z.B. bei den Angaben zur lokalen Verfügbarkeit in den Lokalsätzen, wurden zusätzliche Regelungen getroffen." Diese Regelungen haben mich natürlich sehr interessiert, zumal ich sonst noch nirgends einen Hinweis auf deren Existenz gefunden hatte. Auf meine telefonische Nachfrage wurde mir aber gesagt, daß diese Aussage widerrufen werden muß, da sich derart viele Möglichkeiten der lokalen Verfügbarkeit noch zusätzlich ergäben hätten, daß man nicht mehr von Regelungen sprechen kann. Meiner bibliothekarischen Kreativität, so wurde mir gesagt, seien also auch weiterhin keine Grenzen gesetzt. Das ist schön. Da ich meine Kreativität lieber in "Bibliothek aktuell" austobe, wollte ich Klarheit über mein weiteres Tun erlangen und besprach mich mit Herrn Wilkens, der, wie oben erwähnt, bereits einige Erfahrung mit elektronischen Zeitschriften gesammelt hat und auch schon zu vielen einen Pfad im Internet gelegt hat. Es gibt also eine Homepage für die Philosophiezeitschriften und eine für die der Altertumswissenschaften. Wir könnten so in unserem Lokalsatz die Internet-Adresse der jeweiligen Zeitschriften-Homepage angeben. Ich kann nicht sagen, daß dies eine Lösung ist, die mich wirklich zufriedenstellt (s.o.), aber es ist immer noch besser als dem Benutzer des Zeitschriftenkatalogs zu erzählen, wo unsere PCs mit Internet-Anschluß stehen.

Einen Bestand können wir aber trotzdem nicht angeben. Das ist ja nicht so schlimm. Dumm ist nur, daß für eine Titelaufnahme in der ZDB die Angabe des Erscheinungsverlaufs zwingend vorgeschrieben ist. Das ist die Angabe, von wann an und gegebenenfalls bis wann eine Zeitschrift erschienen ist. Eine der Unwägbarkeiten der elektronischen Zeitschriften ist nicht nur, daß sich, wie oben erwähnt, die Adresse ändern kann, sondern daß der Herausgeber der Zeitschrift auch Teile der Datei löschen kann. Das heißt, daß z.B. Bd. 1 einfach nicht mehr existiert. Wenn aber im Erscheinungsverlauf z.B. "1.1994 -" steht, dann ist das falsch. Wie schon gesagt, kann solchen heimtückischen Aktionen nur durch Vorbeugen seitens der Bibliothek begegnet werden indem man die Zeitschrift auf einen Datenträger (Diskette) überspielt. Nur handelt es sich dann nicht mehr um eine elektronische Zeitschrift.

Allmählich komme ich zu dem entscheidenden Punkt, daß das Anhängen eines Lokalsatzes den Bibliotheken nämlich einen Haufen Mehrarbeit verursachen wird. Die Bibliothek wird sich gezwungen sehen, neben dem herkömmlichen sozusagen einen elektronischen Kardex zu führen. Der herkömmliche Kardex ist der, mit dem der Eingang der konventionellen Zeitschriften überwacht wird. (Ob das mittels PC oder sonstwie geschieht, ist zweitrangig.) Zusätzlich muß aber auch der "Bestand" der elektronischen Zeitschriften beobachtet werden. Es geht nicht an, einen Bestandssatz sein eigen nennen zu wollen, aber nichts dafür zu tun, um es mal ganz grob auszudrücken. Wenn es sich nur um 10 Zeitschriften (um eine Zahl zu nennen) handelte, könnte man sich vornehmen, sich einmal im Monat nach dem Befinden der Zeitschriften zu erkundigen, indem man alle 10 im Internet aufsucht und nach dem rechten schaut. Ist noch alles da? Ist was dazu gekommen? Es sind aber bei weitem mehr als

10 Titel! Wer soll das alles überwachen? Der Fachreferent, der sich - blöd gesagt - die Suppe selbst eingebrockt hat, indem er die Links legte? Das wäre, als verlange man von ihm nachzusehen, ob noch alle Seiten in den Büchern sind, die er beschaffen ließ. Einige Zeitschriften bieten eine Abo-Funktion an. Man bekommt dann per E-mail Nachricht, daß ein neues "Heft" erschienen ist. Nicht übel. Da muß nur noch der Pfad gelegt werden.

Um nicht mißverstanden zu werden, fasse ich noch mal zusammen: Ich bin für einen bibliographischen Nachweis der elektronischen Zeitschriften in der ZDB. Ich bin gegen einen Bestandsatz, da es keinen Bestand gibt. Ich bin nicht grundsätzlich gegen Arbeit, nur frage ich mich in diesem Fall, in welchem Verhältnis im Laufe der Zeit der Aufwand zum Nutzen stehen wird. Ich bin für ein bibliotheksinternes Brainstorming, in dem die betroffenen MitarbeiterInnen überlegen: Was wollen, was können wir bieten, wieviel kann der Einzelne dafür tun, und was wird letztendlich gemacht?

01.04.1996 - Ansprechpartner: [Susanne Göttker](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Wer feiert Krank?

von Adalbert Kirchgäßner

In Deutschland geht das Gespenst um, die deutsche Wirtschaft sei auch deshalb nicht mehr konkurrenzfähig, weil die Deutschen, animiert durch die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, zu viel krank feiern und dadurch die Arbeitskosten in die Höhe treiben. In der Wirtschaftswoche vom 15. Februar dieses Jahres wird wieder ein großes Lamento angestimmt und ausführlich darüber berichtet, was die Betriebe in Deutschland alles versucht hätten, den Krankenstand zu verringern. Durch Vergleiche mit den Nachbarländern wird suggeriert, daß dies alles nichts bringen würde, solange nicht auch in Deutschland Karenztage eingeführt würden.

Zitiert wird eine Statistik des Bundesverbandes der Betriebskrankenkassen, nach der die Arbeitnehmer in Deutschland im Jahre 1994 in den verschiedenen Branchen folgende Fehltag hatten:

Branche	Anzahl Tage
Banken, Versicherungen	10,6 Tage
Chemie, Mineralöl	17,4 Tage
Metallverarbeitung	18,1 Tage
Handel	22,7 Tage
Bahn, Post	23,3 Tage
Bau	24,2 Tage
Öffentliche Verwaltung	28,2 Tage

Bei dieser Übersicht wird allerdings nicht erläutert, ob nur Krankheitstage als Fehltag gezählt werden oder auch alle anderen wie beispielsweise die durch Mutterschutz oder andere auf die Arbeitszeit anrechenbare Dienstbefreiungen bedingten Fehlzeiten mitgerechnet wurden. Denn durch Karenztage kann man nun mal nur die Krankheitstage beeinflussen, wenn überhaupt. Oder will man auch gleich noch die werdenden Mütter mitbestrafen, damit es künftig noch weniger Rentenzahler gibt?

Nun ist es interessant, einmal Fehlzeiten einzelner Bereiche den Durchschnittswerten gegenüberzustellen. In der Buchbearbeitung unserer Bibliothek weist die Arbeitszeitstatistik des letzten Jahres 9,5 Fehltag je Mitarbeiter aus. Dies sind gerade 3,8 % des Arbeitszeitsolls. Deshalb ist zu fragen, ob es vielleicht Ursachen für diese deutliche Abweichung vom bundesdeutschen Normalverhalten und vor allem zu dem höchsten Wert gibt, der aus den öffentlichen Verwaltungen berichtet wird.

Liest man weiter, erfährt man, daß Schweden und Holland bereits Karenztageregelungen haben und durch diese Maßnahmen die Fehltagelänge deutlich senken konnten. Die deutsche Regierung wage sich nicht an diese heilige Kuh! Bei genauerem Hinsehen erfährt man allerdings auch, daß die verschiedenen Länder 1994 folgende Ausfälle durch Krankheit haben (in Prozent der Belegschaft):

Land	Prozent
Großbritannien	3,2
Irland	3,5
Italien	3,9
Finnland, Belgien	4,4
Österreich	4,8
Schweden	5,3
Deutschland	5,5
Holland	6,4

Die Länder, von denen berichtet wird, daß die Karenztageregelung zu einer deutlichen Reduzierung der Fehltagelänge geführt hätten, haben kaum weniger oder sogar deutlich mehr Fehlzeiten in den Belegschaften.

Nebenbei wird in diesem Artikel berichtet, daß es auch noch einige andere Ursachen für hohe Fehlzeiten in den Betrieben gebe. Ein wesentlicher Grund sei, daß Krankmeldungen die Unzufriedenheit der Belegschaften mit ihrer Arbeitssituation widerspiegeln. Um dem abzuwehren, habe VW vor allem durch Einführung von Gruppenarbeit die Arbeitssituation verbessern und dadurch den Krankenstand deutlich senken können. Auch sei ein häufiger Grund, die Mitarbeiter hätten "einfach keine Lust auf die Arbeit, genauer: auf ihren Chef." Dies nennt dann ein Unternehmensberater "Abstimmung per Krankenschein".

Mit Karenztageregelungen oder anderen Verfahren der verminderten Lohnfortzahlung werden vor allem die bestraft, die tatsächlich krank sind. Es dürfte sich bei hohen Ausfällen durch Krankheitstage lohnen, zuerst einmal die Arbeitssituation der jeweiligen Beschäftigten zu untersuchen, bevor man sie pauschal verdächtigt "krankzufeiern". Positive Anreize sind allemal besser als Strafandrohungen.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Adalbert Kirchgäßner](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]

Meine Reise nach Sofia

Bericht über einen Informationsbesuch an der Universitätsbibliothek Sofia von Sonntag, 23., bis Sonntag, 30. Juli 1995

von Karsten Wilkens

Leicht überarbeitete Fassung eines am Donnerstag, dem 21. September 1995, 8.00 Uhr, im Sitzungsraum der Bibliothek gehaltenen Vortrags

Manche(r) wird sich erinnern: Viktoria Djakova, Hauptbibliothekarin an der UB Sofia, war - auf Vermittlung der Bibliothekarischen Auslandsstelle Berlin - vom 4. bis 31. Oktober 1992 Gast an unserer Bibliothek, ich habe sie damals u. a. - betreut. Mein (kürzerer) Gegenbesuch, zu dem ich einige Monate zuvor von der UB Sofia eingeladen wurde, ist finanziell auf Vermittlung des Auslandsreferats der Universität Konstanz durch das Ministerium für Wissenschaft und Forschung in Stuttgart unterstützt worden. Ich bin mit SWISSAIR von Zürich aus nach Sofia geflogen, auf demselben Wege zurück, und habe in Sofia privat bei Frau Galjanova, einer ehemaligen Zahnärztin, gewohnt, die in Würzburg studiert hatte und ganz gut deutsch spricht. Die Kosten für diese Unterkunft hatte die Universität Sofia übernommen. Frau Djakova: Germanistin, fließend - und grammatikalisch korrekt - deutsch sprechend und übrigens auch sehr gut schreibend, ihre zweite germanische Studien-Sprache ist das Niederländische, Englisch kann sie natürlich auch; sie ist sehr gebildet, weiß z. B. viel über die Geschichte, Literatur und Kunst ihres Landes zu erzählen. In der UB Sofia war sie seinerzeit im Rahmen der Katalogabteilung für Sacherschließung zuständig, ihre Reise 1992 nach Deutschland diente hauptsächlich dem Zweck, Informationen über den neuesten Stand der (Den Haager) UDK (Dezimalklassifikation) zu beschaffen und in dieser Richtung Kontakte zu knüpfen. Im übrigen sollte sie unsere Bibliothek samt EDV-Einsatz kennenlernen, ich habe damals mit ihrer Hilfe die "Abteilung" Bulgarisch in unserem Schlagwortregister überarbeitet (sld u. a.): ein Anknüpfungspunkt für viele Gespräche, z. B. über den Unterschied bzw. Nichtunterschied des Altbulgarischen und des Alt(kirchen)slawischen! - Heute leitet sie die Abteilung Zweigbibliotheken in der UB Sofia, eine Art Koordinierungsstelle, in der die abschließende Vorakzession durchgeführt und die letztendliche Kaufentscheidung getroffen wird. Mit der Sacherschließung ist sie insofern noch befaßt, als sie im Rahmen eines Projekts der Bulgarischen Nationalbibliothek Teile der Mittleren Ausgabe der UDK (Sprach- und Literaturwissenschaft, Astronomie u. a.) ins Bulgarische übersetzt hat und bei der Schlußredaktion dieser Übersetzung beteiligt sein wird. - Frau Djakova ist mit einem Ingenieur verheiratet, der derzeit an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften tätig ist, sie haben zwei Söhne. - In ihrem Verhalten eher ruhig und zurückhaltend, ist sie für den, der sie näher kennenlernt, gewiß ein "Mensch mit Hintergrund" - man kann viel von ihr lernen und durch sie gewinnen.

Über Sinn und Zweck beruflicher Kontakte mit Bibliotheken und KollegInnen aus mittel- und osteuropäischen Ländern

Ein aktueller Literaturhinweis:

Zusammenarbeit mit Bibliotheken in Mittel- und Osteuropa: eine Bestandsaufnahme, Hrsg. Bund-Länder-Arbeitsgruppe ..., Vors. Antonius Jammers, Berlin: DBI 1995.

Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe wurde auf Veranlassung der Kultusministerkonferenz im Juli 1994 gegründet und ist die nationale Fortsetzung eines Workshops der EU-Kommission und des Europarats Februar 1994 in Straßburg zum Thema westeuropäische bibliothekarische Aktivitäten in den Staaten des ehemaligen Ostblocks. Wie der Untertitel ausweist, lediglich eine Bestandsaufnahme, eventuell Unterlage für weitere Unternehmungen in dieser Richtung. Die Einleitung sagt wenig über Konzeption und Ziele, mehr oder minder allgemein dazu die abgedruckten Kooperationsverträge. Ansonsten "Zahlenwerk". UB Konstanz nicht vertreten.

Worum geht es? Welchen Sinn hatte z. B. meine Reise? - In der jetzigen politischen und wirtschaftlichen Lage - einer, kurz gesagt, vorkapitalistischen Übergangsphase, die psychisch bei vielen Menschen durch ein ständiges Auf und Ab von wenig Hoffnung und mehr Depression gekennzeichnet ist - muß es das Ziel sein, erst einmal die Voraussetzungen für eine beidseitig fruchtbare Zusammenarbeit zu schaffen. Ein einzelner oder auch eine einzelne Bibliothek kann dabei nicht viel erreichen. Es müßte in großem Stil, wohl geplant und koordiniert zügig geholfen werden. Vieles, was bisher geschah, sieht nach Stückwerk aus. - Warum tut Kooperation not? Was haben diese Länder uns, was haben wir ihnen zu bieten? Zumindest in den Wissenschaften, zu deren Gegenstand sie gehören - Slawistik, ost- und südosteuropäische Geschichte, Balkanologie, Kulturwissenschaft, Theologie und Kirchengeschichte, aber auch Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Politikwissenschaft usw.- wird sich ein regerer wissenschaftlicher Austausch ergeben, die hiesige Wissenschaft wird mehr, als es in der Vergangenheit möglich war, die dortigen Ressourcen nutzen wollen, die dortige die Ergebnisse der hiesigen vielfach überhaupt erst jetzt zur Kenntnis nehmen und verarbeiten können. Konkret: Auch die bulgarischen Bibliotheken müssen in die Lage versetzt werden, Ihre Schätze - und es gibt auch dort, so schien mir, z. B. "wertvolles Kulturgut" in Form von mittelalterlichen Handschriften und anderen Dokumenten zur bulgarischen, Gesamtbalkan- und Kirchengeschichte u. a. in nicht geringer Zahl- so zu präsentieren und zur Verfügung zu stellen, daß sie nicht nur von der Wissenschaft des eigenen Landes genutzt werden können, sondern auch die Wissenschaft in den westlichen und anderen Ländern bereichern. Und umgekehrt müssen sie die Möglichkeit erhalten, besser als bisher auf die Bücher- und Informationsbestände der westlichen Länder zugreifen zu können. Die nationale und internationale informationelle Infrastruktur muß angesichts der gewaltigen Veränderungen systematisch neu überdacht werden. Wir dürfen diese Länder in der irrigen Meinung, hier bei uns bereits alles Denkbare erreicht zu haben, nicht links liegen lassen. Übrigens auch aus politischen Gründen nicht: Weil das alte Regime im Zusammenhang mit seiner Wirtschafts- und Militärpolitik vor allem Wert auf naturwissenschaftlich-technische Ausbildung legte, gibt es jetzt in Bulgarien - und so wohl auch in anderen ehemaligen Ostblockländern - gewissermaßen einen Überhang an nicht genutzten human resources: Wenn es nicht gelingt, dieses Potential zu integrieren, wird sich die politische Lage verschärfen (und übrigens auch die Auswanderungsrate erhöhen). Daß in diesem Zusammenhang auch die Bibliotheken eine Aufgabe haben, liegt auf der Hand. Aber damit die östliche Wissenschaft, allein was die Informationsgrundlage und Informationsnutzungsmöglichkeit betrifft, auf den westlichen Standard kommen kann, muß, wie gesagt, großflächig Hilfe geleistet werden. Dann wird auch die westliche Wissenschaft von den

dortigen Ergebnissen profitieren können. Und dies gilt nicht nur für die genannten, sondern für alle Disziplinen. Bedenken wir, daß es sich bei Bulgarien um eine - "kleine, aber feine" Kulturnation handelt. Sie darf nicht länger im Schatten der Weltpolitik und Weltkultur stehen! Aber was kann nun der einzelne in dem Geflecht sich anbahnender Beziehungen tun? Ich meine, ein ganz wesentlicher Punkt ist: Mut machen, durch das eigene Beispiel zeigen, was möglich ist, die KollegInnen partizipieren lassen an einem realistischen Optimismus, der den technischen Fortschritt nicht überbewertet, aber doch den Sinn für die damit verbundenen Möglichkeiten öffnet und Hilfe zur phantasievollen Nutzung dieser Möglichkeiten an die Hand gibt. Auf der anderen Seite: Zu planvollem, schrittweise vorgehendem Handeln mahnen - freilich bescheiden und ohne Selbstüberhebung, die nun einmal anderen Bedingungen und Gegebenheiten der anderen Kultur respektierend. D. h., so etwas wie ein Botschafter sein, ein Mittler, der die Sache in den Vordergrund stellt, nicht etwa die eigene Leistung. Bald wird man merken, daß immer in solchen Kommunikationsvorgängen auch Vorurteile im Spiele sind typisch, wie der Deutsche wieder die Dinge anpackt, er kann ja nur funktionieren wie ein Apparat, wo bleibt das Menschliche usw. Unweigerlich wird man mit solchen Meinungen konfrontiert. Und ist nicht etwas daran? Hier ist übrigens ein Feld angesprochen, auf dem wir, so meine ich, zwar nicht direkt fachlich, aber eben menschlich lernen können, z. B., was die Solidarität unter KollegInnen betrifft, die sicher dort in den langen Jahren der Diktatur in einer hier kaum nachvollziehbaren Weise eingeübt worden ist und jetzt vielleicht in Freiheit weiterentwickelt werden kann. Hören wir hin - und versuchen wir, diesen Prozeß im positiven Sinne mitzugestalten!

Ein paar Informationen zu Bulgarien, zu Sofia, zur bulgarischen Sprache und Schrift

- Balkanland am Schwarzen Meer mit Grenzen zu Rumänien, Restjugoslawien (Serbien), Mazedonien, Griechenland, Türkei; ca. 8,8 Mill. Einwohner, Bevölkerungszahl leicht sinkend; Hauptstadt Sofia, im Westen des Landes gelegen, ca. 1,2 Mill. Einwohner, neun Provinzen, größere Städte Varna und Burgas am Schwarzen Meer, Plovdiv südöstlich von Sofia, Russe (früher Rustschuk) an der Donau u. a.; ca. 40 Hochschulen¹; neue Verfassung in Kraft seit 1991; Staatspräsident seit 1990 Zelu Zelev; Regierung unter Führung der ehemaligen Kommunisten nach Wahlen Ende 1994, Ministerpräsident Zan Videnov, in der Opposition die Union der demokratischen Kräfte (ca. 20 verschiedene Gruppierungen)

Wechselnde Geschichte: Hauptsächlich drei ethnische Wurzeln des bulgarischen Volkes:

1. hellenisierte und romanisierte Thraker als Urbevölkerung,
2. eingewanderte slawische Stämme,
3. die sog. Protobulgaren, eine aus dem zentralasiatischen Raum stammende, ebenfalls eingewanderte (nicht-slawische) Stammesgemeinschaft;

im Mittelalter (ab dem 7. Jh.) zwei bulgarische Reiche, dazwischen byzantinische Fremdherrschaft; Einführung des Christentums unter Zar Boris I. (852-889); ab 1393 ca. 500 Jahre "türkisches Joch"; 1870 Errichtung des bulgarischen Exarchats (vom Patriarchat in Konstantinopel unabhängige bulgarische orthodoxe Kirche); 1876 Aprilaufstand, 1877/1878 russisch-türkischer Krieg (unter Zar Alexander II. auf russischer Seite), der Bulgarien die Unabhängigkeit verschaffte, allerdings vorerst nicht vollständig: Der Berliner Kongreß von 1878 teilte Bulgarien auf in ein nördliches Fürstentum, das dem Sultan weiterhin tributpflichtig war, und den südlichen Teil als autonome türkische Provinz

Ostrumelien; 1879-1886 Prinz Alexander von Battenberg erster Fürst von Bulgarien; 1885 Vereinigung (Nord-)Bulgariens mit Ostrumelien; 1887-1918 Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha Nachfolger Battenbergs, ab 1908, nachdem Bulgarien die völlige Unabhängigkeit erlangt hatte, als Zar Ferdinand I.; 1912/1913 Erster und Zweiter Balkankrieg; 1918-1943 Zar Boris III. (Sohn Ferdinands); 1941 Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt, aber Verweigerung der Auslieferung der rund 50.000 bulgarischen Juden an Nazi-Deutschland durch den Zaren; 1944 kommunistische Machtübernahme, 1946 Bulgarien Volksdemokratie, in der Folge enge Anbindung an die stalinistische Sowjetunion; nach Stalins Tod auch hier (zaghafte) "Entstalinisierung"; 1962-1989 Staatschef Todor Zivkov; 10.11.1989 Sturz Zivkovs, danach einsetzende Demokratisierung; 1990 erste freie Wahlen, 1991 und 1994 weitere Parlamentswahlen; die derzeitige Regierung wird im wesentlichen von der Nachfolgepartei der Kommunisten, der Bulgarischen PDS sozusagen, getragen; aus Pressemitteilungen im Internet entnehme ich, daß es zu Spannungen zwischen dem Staatspräsidenten und dieser Regierung gekommen ist, die seit Ende 1994 im Amt ist; ob und wieweit Ansätze zu Wirtschaftsreformen einschließlich von Firmenprivatisierungen, über die in den ersten Jahren nach der Wende hin und wieder zu lesen war, von ihr weitergeführt werden, ist mir bisher nicht recht klar geworden.

Bevölkerung: 85,3 % Bulgaren, 8,5 % Türken, ferner Roma, Mazedonier, Armenier, Russen u. a.

Religion: 85 % Bulgarische Orthodoxe Kirche, 13 % Moslems

Südslawische Sprache, relativ nah am Russischen, aber nicht so stark flektierend, mit nachgestelltem Artikel; Beispiel: bulg. Ba_lgarska Akademija na Naukite = russ. Bolgarskaja Akademija Nauk

Kyrillische Schrift mit einigen wenigen Abweichungen vom Russischen (z. B. russ. Härtezeichen im Bulg. = kurzes a-e-ü)

Sofia - Nördlich des Vitoscha-Gebirges, südlich des Flusses Iskar (eines Nebenflusses der Donau) - Schon römische Siedlung- Aber nur wenige alte Gebäude (das älteste Sveti Georgi, Kirche aus dem 4. Jh., Ausgrabungsgelände)

- Die wichtigen öffentlichen Gebäude der Innenstadt - Parlament, Akademie, Alexander-Nevski-Kathedrale, Universität, Theologische Fakultät, Kunstgalerie im ehemaligen Zarenpalast u. a. - stammen, grob gesagt, aus den ersten 50 Jahren des neuen bulgarischen Staates und sind in klassizistisch-historistischem Stil erbaut. Man lebt relativ angenehm in Sofia, kann alle wichtigen Stellen schnell und, wenn man in der Innenstadt wohnt, zu Fuß erreichen, es gibt mehrere Parks, günstige Busverbindungen, viele, auch kleine Geschäfte, Straßencafés, Kioske usw. Das Straßenbild ist ziemlich bunt, der Anteil westlicher Werbung nimmt zu. Die Menschen wirken überwiegend ernst, vielleicht infolge der materiellen Schwierigkeiten, sind aber durchweg freundlich und hilfsbereit. Eine der neuesten "Errungenschaften" der Stadt ist das Stefan-Stambolov-Denkmal, nicht sehr weit entfernt vom Hauptmonument des kommunistischen Staates, dem Georgi-Dimitrov-Mausoleum (gegenüber dem alten Zarenschloß) dieser Kommunistenführer wurde als Staatsgründer verehrt, sein Mausoleum ist ein Gegenstück zum Lenin-Mausoleum in Moskau -: Nun besinnt man sich auf die Ursprünge des jungen bulgarischen Staates überhaupt und gedenkt eben des wichtigsten Politikers der Anfangszeit - Stambolov war bulgarischer Ministerpräsident von 1887-1894 -, dessen Ziele Loslösung von der engen Bindung an das russische Zarenreich und Hinwendung zu Westeuropa waren; aber das

Denkmal ist erschreckend: ein riesiger Kopf mit einem Spalt im Schädel ...

Zum Verlauf meines Besuchs

Montag, 24. Juli:

Führung durch die UB mit Frau Djakova, hauptsächlich Lesesäle mit Katalogschränken: drei systematische Kataloge ("Abbrüche"), alphabetischer Katalog in drei Alphabeten: Bulgarisch, Russisch, Lateinisch, alles sehr beengt, in den Lesesälen aber keine Benutzer (jedenfalls nicht zur Zeit unseres Durchgangs); dann erstes Gespräch mit dem Direktor, Herrn Professor Zeljazko Stojanov, und seiner Stellvertreterin, Frau Ivanka Jankova, das u. a. dazu diente, die verschiedenen Materialien, die ich mitgebracht hatte: Uni-Buch von Öttinger-Weidhase, Prospekte unserer Bibliothek u. a., "loszuwerden". Nachmittags CD-ROM-Station mit der Leiterin der Informationsabteilung, Frau Svetla Stojanova, einer Physikerin: Info-Server (!), BIOSIS, SCI, Arts and humanities index; dann Vorführung von ALEPH, dem israelischen (Einzel-)Bibliothekssystem mit Erwerbung, Katalogisierung, Zeitschrifteneingangskontrolle, OPAC, Ausleihe, das die UB von der Open Society (s. unten) geschenkt bekommen hat und das im Herbst 1995 zum Einsatz kommen sollte² (keine Fenstertechnik; Masken, z. B. auch im Erwerbungssteil; das derzeit noch u. a. in der Ausleihe im Einsatz befindliche System heißt einfach AB).

Dienstag, 25. Juli:

Bibliothek der Theologischen Fakultät (früher Theologische Akademie): Enge, Durcheinander, Fülle, Studentinnen (!) im Lesesaal; kirchenhistorisches Archiv mit Archivar Krastanov vom Institut für Kirchengeschichte, einem offenbar sehr kundigen Wissenschaftler, der die Vatikansbibliothek kennt und auch mehrere Male in Griechenland war, er zeigte mir wunderbare liturgische Handschriften mit kostbarsten Einbanddeckeln, aber auch z. B. eine Handschrift mit einem (anonymen?) griechischen Rhetorik-Handbuch aus dem 11. Jh. (!); keine Alarmanlage, keine Klimatisierung etc., vorsintflutliche Katalogsituation; danach noch kirchenhistorisches Museum im selben Gebäude: Unser Führer setzte seine Sätze aus deutschen, englischen und französischen Elementen zusammen! Nachmittags Sachkatalogisierung auf der Basis der UDK in ALEPH - unter Anleitung der jetzigen Leiterin der Sacherschließungsabteilung, Frau Nelly Fidjova-Popova, habe ich selbst DK-Ziffern eingegeben!

Mittwoch, 26. Juli:

Morgens Gespräch mit der Direktorin der Bulgarischen Nationalbibliothek, Frau Aleksandra Diptschikova³, einer klassischen Philologin von Fach, und der Leiterin der bulgarischen Nationalbibliographie, Frau Antoaneta Totomanova: Hauptthemen Sacherschließung, Verbundaufbau; bald nach der Wende wurde entschieden, von der sowjetischen BBK abzugehen und umzusteigen auf die DK, und zwar in der Form der UDK; wie schon erwähnt, wird an einer Übersetzung der Mittleren Ausgabe gearbeitet, die der zukünftigen Erschließungsarbeit zugrundeliegen soll; die DK hat bereits jetzt offensichtlich die Funktion einer "Einheitsklassifikation" für die wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes; ab Herbst dieses Jahres soll, ebenfalls unter Führung der Nationalbibliothek, als neue Komponente die verbale Sacherschließung hinzukommen, und zwar auf der Basis einer Normdatei, die an der Nationalbibliothek erarbeitet wird (Online-Zugriff); es gibt auch eine Verbundplanung

unter dem englischen Abkürzungstitel NALIN, bulgarisch NABIM (Nacionalna Avtomatizirana Bibliotecno-Informationna Mreza), die in den nächsten Jahren unter finanzieller Beteiligung der UNESCO auf der Basis des Systems CDS/ISIS schrittweise realisiert werden soll, zunächst im "Konzert" der drei großen Bibliotheken Sofias, der Nationalbibliothek, der Universitätsbibliothek und der Akademiebibliothek; Frau Diptschikova hat (bibliothekarische) Amerikaaufahrung und spricht recht gut englisch; interessant war ihr Bericht über eine offenbar nicht veröffentlichte Untersuchung zum Verhältnis von klassifikatorischer und verbaler Sacherschließung, und zwar auf der Basis der BBK einerseits und der subject headings der Library of Congress andererseits: Bei geisteswissenschaftlichen Fächern ergab sich bezüglich der Erschließungstiefe und der jeweiligen (verbalen) Definition / Indexierung eine Übereinstimmung von 85 %, bei Medizin sogar ein noch höherer Wert; ich sprach kurz die unter konservatorischen Gesichtspunkten recht mangelhafte Ausstattung des kirchenhistorischen Archivs an, und erhielt Zustimmung, als ich die Meinung äußerte, Bulgarien müsse schleunigst in die EU aufgenommen werden, damit die bulgarischen Bibliotheken von dort eventuell inaugurierten und unterstützten Programmen zum Schutz wertvollen Kulturguts profitieren könnten; die Handschriftensammlung der Nationalbibliothek sei allerdings in einem besseren Zustand, sagte Frau Diptschikova; die bulgarische Nationalbibliographie (in der UB Konstanz nicht vorhanden) erscheint in der üblichen Reiheneinteilung, auch *Bulgarica* werden erschlossen, und es gibt einen Neuerscheinungsdienst; am Mittwochnachmittag hatte ich "frei" und bin ein wenig in Sofia "herumgebummelt" (Ikonenmuseum in der Alexander-Nevski-Kathedrale).

Donnerstag: 27. Juli:

Fahrt nach Plovdiv, ca. 160 km von Sofia entfernt, dort Altstadtbummel (römisches Theater u. a.), Besuch der Bibliothek des Medizinischen Instituts und der Ivan-Vasov-Bibliothek (öffentliche Bibliothek in etwa 20 bis 30 Jahre altem Gebäude); in der Bibliothek des Medizinischen Instituts sprachen wir mit der Leiterin, Frau Nelly Kocelova; in dieser Bibliothek gibt es eine Lehrbuchsammlung, Buchbearbeitung und Ausleihe laufen mit Data Track; die EU stellt zunächst für drei Jahre Mittel für Zeitschriftenabonnements zur Verfügung. - Plovdiv ist eine schöne alte Stadt, deren Ursprünge weit zurückreichen: Als Gründung Philipps II. von Mazedonien hieß sie griechisch Philippopolis, unter den Römern dann Trimontium, die Stadt auf den drei Hügeln (so heute der Name eines großen Hotels in Plovdiv).

Freitag, 28. Juli:

Vormittags Besuch bei Nijhoff Eastern Europe, nachmittags Abschlußgespräch mit Direktor Stojanov und Frau Fidjova-Popova, in dem ich, aufgefordert, meine Beobachtungen mitzuteilen, vor allem die Raumknappheit der Bibliothek beklagte und auf die ungünstigen Arbeitsbedingungen für die Fachbibliothekare hinwies; bei Nijhoff habe ich mit der Leiterin dieser Agentur für ausländische Bücher und Zeitschriften, Frau Kantscheva, auch über elektronische Zeitschriften im Internet gesprochen - meine beiden Listen vorgeführt und ein E-Mail an mich selbst (mit einer Frage von Frau Kantscheva, die ich nicht beantworten konnte) abgesetzt -, sie äußerte die Meinung, daß Verlage wie Kluwer/Nijhoff darin eine Gefahr für ihr eigenes Geschäft sehen.

Samstag und Sonntag, 29.-30. Juli:

Touristisches Programm (u. a. Kunstgalerie Sofia mit bulgarischer Kunst), Rückflug.

Zur Universitätsbibliothek Sofia

Gegründet 1888. Ein relativ schlichter, schöner Bau mit großer Freitreppe und drei hohen Rundportalen - innen sehr beengte Verhältnisse.

Ein - weitgehend - zentral verwaltetes, im Grunde aber zweischichtiges System mit Zentral- und ca. 25 "Zweigbibliotheken".

Bestand: 1,6 Mill. Bde., davon ca. 600.000 Zeitschriftenbände (ca. 4.000 Titel).

Erwerbungsstat: 1994 ca. 12 Mill. Leva (aus dem Etat der Universität; bei der Umrechnung lege ich den Kurs: 50 Leva = 1 DM zugrunde, 12 Mill. Leva entsprechen so 240.000 DM), für 1995 sollen außer dieser Summe (?) 500.000 \$ an Devisen (350.000 für Zeitschriften, 20.000 für ausländische Bücher, der Rest für Automationsprojekte) zur Verfügung gestanden haben. Ausländische Bücher werden zweimal im Jahr (!) bestellt.

90 bis 100 MitarbeiterInnen (Sommer 1995: 92).

Eine Besonderheit: 11 "Informatoren" mit der Aufgabe, auf Wunsch von Mitgliedern des Lehrkörpers Bibliographien zu einzelnen Themen sowie laufend Presse- und Zeitschriften-Dokumentationen z. B. zum Universitätswesen zu erstellen, ferner Datenbank- und CD-ROM-Recherchen durchzuführen; 7 in Instituts- oder Fakultätsbibliotheken, 4 in der Zentralbibliothek angesiedelt⁴.

Weiter bemerkenswert: Es gibt in der UB eine Forschungs- oder Research-and-development-Abteilung mit zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern i. e. S., die bibliothekswissenschaftliche Forschungsarbeit leisten, wohl auch veröffentlichen und Vorlesungen am Lehrstuhl für Bibliothekswesen und Bibliographie der Universität halten; Frau Djakova wies mir gegenüber zur Begründung auf das Fehlen bibliothekarischer Ausbildungsstätten in Bulgarien hin, äußerte allerdings auch Kritik, etwa in der Richtung, daß die übrigen MitarbeiterInnen der Bibliothek zu wenig von der Tätigkeit dieser KollegInnen erfahren.

Zum Geschäftsgang: Wie bei uns verschiedene "Kanäle", je nach Erwerbungsart: Kauf, Tausch/Geschenk, Zeitschriften; im Bereich "Kauf" spielt aber die Herkunft eine offenbar erheblich größere Rolle als bei uns, und zwar erhält die UB (die Zentralbibliothek) auf dem Wege über die Nationalbibliothek ein Pflichtexemplar der bulgarischen Buchproduktion, und dieses Pflichtexemplar bildet jeweils die Bestellunterlage für den Kauf zusätzlicher Exemplare für die Zweigbibliotheken; Auswahl durch die Leiter der Zweigbibliotheken, die zu diesem Zweck in der Regel einmal in der Woche in die Zentralbibliothek kommen (am Mittwoch); am selben Tag führen sie dort auch die Arbeit der Sacherschließung (nach UDK) durch, und zwar unter sehr beengten Verhältnissen, im Gang vor den Arbeitsräumen der BibliothekarInnen der Zentralbibliothek; konkret: sie schreiben die betreffenden DK-Ziffern in das jeweilige neu eingegangene Buch; nur wenn sie Schwierigkeiten haben, nehmen sie das betreffende Buch mit in die Zweigbibliothek, um dort eventuell auch Wissenschaftler zu konsultieren; was die Bestellwünsche betrifft, so werden sie in Frau Djakovas

Abteilung noch einmal überprüft: Es wird gecheckt, ob wirklich noch nicht vorhanden und ob in Übereinstimmung mit den jeweiligen Lehr- und Studienplänen (die Frau Djakova also gut kennen muß); Bestellzettel auf der Basis von Kurztitelaufnahmen in ALEPH, Kauf der bulgarischen Bücher bei der ehemals staatlichen, jetzt privaten Firma Bibkolektor, der ausländischen bei Nijhoff Eastern Europe; gegen Ende meines Besuches wurde mir noch, weil ich danach gefragt hatte, die Visitenkarte eines anderen (privaten) Buchhändlers in die Hand gedrückt, nämlich von Empen (Emil Penev), bei dem wir vielleicht einmal bestellen könnten⁵ (falls wir je bulgarische Bücher brauchen, aber ich bin sicher, daß Bulgarien - wie im Fußball - "kommen" wird!); nach Eingang werden die Bücher in der Erwerbungsabteilung inventarisiert und die Erwerbungsunterlagen in der Katalogabteilung ergänzt und korrigiert und um die Sacherschließungsinformation "angereichert"; auch was die Sacherschließung betrifft, findet so etwas wie eine Schlußkontrolle statt. Die Sacherschließung ist im übrigen auf MitarbeiterInnen der Zentralbibliothek, einige Informatoren und die Zweigstellenleiter verteilt, eine Regelung, die offenbar wesentlich auf die Initiative von Frau Djakova nach ihrem Konstanzaufenthalt 1992 zurückgeht: Sie wollte so etwas wie ein Fachreferentensystem einführen, vor allem die Zweigstellenleiter, die vorher und wohl auch z. T. noch jetzt, wie sie sich ausdrückte, die Benutzer hauptsächlich nur "bedienten", d. h. Bücher ausliehen usw., sollen nach ihrer Vorstellung als wirkliche Fachbibliothekare arbeiten, selbständige Erwerbungsentscheidungen treffen, eben Sacherschließungsleistung im Rahmen ihrer Fachkenntnisse erbringen und auch Bibliographien erstellen etc., eine Aufgabe, die jetzt, wie gesagt, von den Informatoren getan wird; man ist, so scheint es, auf halbem Wege stehen geblieben und müßte vor allem die Rolle der Informatoren und ihr Verhältnis zu den Zweigstellenleitern neu durchdenken.

Zu einigen Problemen und Perspektiven des bulgarischen Bibliothekswesens

Einiges ist schon angeklungen; neben Raum- und Geldknappheit, hier und da wohl auch Organisationsdefiziten, sehe ich vor allem zwei Probleme, die sich beide unter die Lebensregel "Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul" stellen lassen müssen: die offenbar z. T. recht willkürliche Auswahl bei ausländischen Buchspenden, die anscheinend durchweg eingearbeitet werden, auch dann, wenn kein Bedarf besteht, und der ebenso willkürliche "Oktroy" irgendwelcher Automationssysteme, die sicher gern genommen werden, aber natürlich nicht immer zu abgestimmten, integrierten - und damit erst ökonomischen - Lösungen führen können.

Beispiel zum ersten Problem: In einer Bibliothek, deren Schwerpunkt nicht gerade Linguistik war, sah ich Wörterbücher exotischer Sprachen, die dort wahrscheinlich kaum je benutzt werden. Was fehlt, sind Standardlehrbücher, die den aktuellen Stand der Wissenschaft repräsentieren, sind grundlegende Nachschlagewerke, sind wohl auch wichtige Zeitschriften, die man braucht, um in der Forschung Schritt halten zu können. So mein Eindruck, auch was die UB betrifft.

Zum zweiten Problem: ALEPH, mit dem die Bibliothek, wie mir Frau Djakova jetzt telephonisch sagte, immer noch Anlaufschwierigkeiten hat, wurde genommen, weil es Kyrillisch "kann" - und weil es die Open Society "spendiert". (Die Open Society ist eine von dem Unternehmer und "Philanthropisten" ungarischer Herkunft George Soros gegründete offenbar recht große Hilfsorganisation, deren Ziel es ist, durch Information und technisch-administrative Unterstützungsmaßnahmen den Prozeß der Demokratisierung, der Entstehung "offener

Gesellschaften" in den Staaten des ehemaligen Ostblocks zu fördern. Kontaktstelle für die UB Sofia ist das Open Society Institute in Budapest, zu dessen Aufgabenkatalog auch ein Regional library program gehört.) Was passiert aber, wenn nun wirklich, wie geplant, NALIN und Vernetzung kommen? War dann alles für die Katz? (Ich bezweifle, daß die für eine An- oder Einbindung von ALEPH im Rahmen von NALIN nötigen hardware- und software-technischen Voraussetzungen gegeben sind.) Zwar bin ich der Meinung, daß gerade im EDV-Bereich immer genügend Spielraum für Kreativität und auch Improvisation bestehen sollte, aber darunter verstehe ich etwas anderes als ein der Not gehorchendes "Gewurstel". Auch diese KollegInnen haben aber Anspruch darauf, ihre Entscheidungen frei und sachgerecht treffen zu können. Genau hier müßte Hilfe einsetzen.

Wie soll, wie kann es weitergehen?

Ich könnte mir vorstellen, daß als nächster Schritt eine Einladung an den Direktor der Sofioter Universitätsbibliothek, Herrn Professor Zeljazko Stojanov, sozusagen fällig ist. Er ist Philosoph und Historiker, hält Lehrveranstaltungen an der Universität - und betont immer wieder seinen Mangel an bibliothekarischem Wissen: Ich sehe darin so etwas wie eine permanente captatio benevolentiae. Vieles läßt er wohl seine Stellvertreterin Frau Jankova machen, aber ich hatte den Eindruck, daß er denn doch die wesentliche Bezugsperson für die MitarbeiterInnen ist, die sie achten, aber auch geradezu wie einen Kameraden schätzen können. So gibt er sich jedenfalls, bis hin in Auftreten und Outfit, das sich von dem eines "Normalbürgers" überhaupt nicht unterscheidet. Ich meine, daß man gute, harmonische Gespräche mit ihm führen kann, in die er auf jeden Fall ein großes Maß an Lebenserfahrung und Weisheit einbringt.

Leider sind seine aktiven Deutschkenntnisse gering, er versteht einiges, kann aber selbst kaum sprechen, so daß er eine Dolmetscherin bräuchte, die er wohl von dort mitbringen müßte. Es könnte wieder Frau Djakova sein, was ich begrüßen würde, aber es gibt auch einige andere Bibliothekarinnen dort, die gut deutsch sprechen. Wegen der Finanzierung der Reise könnten wir uns vielleicht an die Bibliothekarische Auslandsstelle wenden⁶. Ich habe auch daran gedacht, einmal bei den Philosophen nachzufragen, ob sie vielleicht an einem Vortrag von Professor Stojanov im philosophischen Kolloquium, das während des Semesters immer am Donnerstag um 18.00 Uhr stattfindet, interessiert sein könnten. In diesem Falle wäre wohl auch von dieser Seite eine finanzielle Beteiligung möglich. Von daher hatte ich als Termin an das nächste Sommersemester gedacht. - Ansonsten habe ich vor kurzem ein Gespräch mit Prof. Walter Breu von der Fachgruppe Sprachwissenschaft geführt, dessen Forschungsschwerpunkte u. a. im Bereich der Balkanologie liegen. Ich habe ihn gefragt, welche Aussichten er in dieser Universität für die Bulgaristik sieht; eine verstärkte Aktivität der Bibliothek auf diesem Gebiet wäre wohl daran gebunden, daß (im Sprachlehrinstitut) Bulgarisch gelehrt wird, was bisher nicht der Fall ist. Aber vielleicht wäre es auf jeden Fall gut, einige grundlegende Werke wie Enzyklopädien, Textcorpora, Grammatiken, Literaturgeschichten usw. aus Sofia zu beschaffen, um im Austausch Bücher und Zeitschriften dorthin zu schicken, die wirklich gebraucht werden. Herr Breu selbst benötigt linguistische Spezialliteratur einschließlich historischer Forschungen. - Wie angedeutet, bin ich der Meinung, daß wir längerfristig die Entwicklung des Buchmarktes in den slawischen Ländern daraufhin verfolgen sollten, ob sich an Ort und Stelle dort irgendwann einmal brauchbare private Firmen für den Bucherwerb finden lassen. In Bulgarien scheint dies bisher nicht der Fall zu sein (s. aber oben). - Ein weiteres Gebiet der Zusammenarbeit sehe ich in der Fernleihe. Ich habe bei meinem Besuch DBI-Link erwähnt, eine andere Möglichkeit wäre vielleicht,

Fernleihbestellungen über Fax oder E-mail zuzulassen, natürlich beidseitig. Der Anschluß an das Internet war übrigens für die großen Bibliotheken des Landes im Herbst 1995 geplant⁷. - Ob es auf dem Gebiet der verbalen Sacherschließung einmal zu einer internationalen Kooperation unter Einschluß der slawischen Sprachen kommen wird? Bisher haben wir hier selbst vielleicht zunächst genügend mit dem Ausbau der SWD zu tun. Aber die Technik schreitet voran, irgendwann tun sich Möglichkeiten auf. Auf jeden Fall sollten wir die KollegInnen dort auf ihrem Wege begleiten - auch bei der Sacherschließung.

1 Wie ich einer brieflichen Notiz von Frau Djakova entnehme, umfaßt diese Zahl auch private Einrichtungen. [Zurück](#)

2 Laut brieflicher Information von Frau Djakova nunmehr seit dem 20. Dezember 1995 in "Realbetrieb". [Zurück](#)

3 Frau Diptschikova sei inzwischen als Direktorin abgelöst worden, schrieb mir Frau Djakova. [Zurück](#)

4 Die Informatoren werden inzwischen im Auskunftsdienst eingesetzt (briefliche Mitteilung von Frau Djakova). [Zurück](#)

5 Frau Djakova hat allerdings in ihrem Brief davon abgeraten. [Zurück](#)

6 Ein entsprechender Antrag wurde inzwischen von uns an das DBI gerichtet (Januar 1996). [Zurück](#)

7 Er sei jetzt technisch möglich, schrieb Frau Djakova, in der Praxis funktioniere es aber noch nicht. [Zurück](#)

01.04.1996 / 21.07.1999 - Ansprechpartner/E-Mail: [Karsten.Wilkens](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Haushaltsentwicklungen

von Adalbert Kirchgäßner

Unser Unterhaltsträger, das Land Baden-Württemberg, muß derzeit wie alle anderen Öffentlichen Körperschaften deutliche Einnahmerückgänge hinnehmen. Demzufolge spart das Land an jeder Ecke, wie die Ausgabenperren und Mittelkürzungen in den letzten beiden Jahren bereits gezeigt haben. In diesem Jahr wird es nicht besser, und so soll weiter gespart werden. Vor allem die konsumptiven Ausgaben werden bevorzugt gekürzt, da die Investitionen als Voraussetzungen für die Einnahmen von morgen möglichst nicht beeinträchtigt werden sollen. Bei dieser Betrachtung werden die Ausgaben für Bildung und Ausbildung wie selbstverständlich als Konsumausgaben angesehen und stehen im Mittelpunkt der Sparbemühungen. Daß Bildung und Ausbildung mindestens ebenso notwendig sind wie materielle Investitionen, um den "Standort Deutschland" zu sichern, wird zwar oft betont, doch die Haushaltspolitik der Öffentlichen Hände spricht weitgehend eine andere Sprache.

Durch diese Sparbemühungen sind die Bibliotheken des Landes damit konfrontiert, daß von den für 1996 im Haushalt stehenden Mittel für Bucherwerb in der Titelgruppe 71 - Forschung und Lehre - 3,5 % und in der Titelgruppe 72 Universitätsbibliothek - 7 % mit einer "Haushaltswirtschaftlichen Sperre" belegt sind. Buchmittel der Titelgruppe 71 dienen zur Versorgung der dezentralen Bibliotheken, die es in allen Universitäten des Landes außer in Ulm und in Konstanz gibt. Die Titelgruppe 72 gibt es in allen Universitäten, denn diese dient zur Finanzierung der Universitätsbibliothek. Vielleicht steht hinter der differenzierten Kürzung die Überlegung, daß man bei großen Summen mehr sparen kann als bei kleinen? Oder traut man sich an die unmittelbar den Lehrstühlen zugeordneten Bibliotheken nicht heran, sondern glaubt, die Benutzer der zentralen Universitätsbibliotheken würden sich weniger wehren?

Sieht man sich die im Haushalt zugewiesenen Beträge für Literaturerwerb etwas genauer an, stellt man fest, daß alle großen Universitäten in der Titelgruppe 71 größere Beträge für Literaturerwerb haben als in der Titelgruppe 72.

Tabelle 1: Entwicklung der Literaturmittel

In dieser Tabelle ist auch ablesbar, daß die für Literaturerwerb verfügbaren Mittel seit 1994 stagnieren, wenn nicht sogar zurückgehen. Durchweg haben die Universitäten insgesamt für 1996 einen geringeren Haushaltsansatz als 1994. Dieser Haushaltsansatz wird nun noch weiter gekürzt. Zum einen durch die schon beschriebene haushaltswirtschaftliche Sperre, zum anderen durch eine weitere Ausgabenperre von 4 % auf den Haushaltsansatz.

Rechnet man nun die nach den Sperrungen verbleibenden Beträge aus und vergleicht diese mit den Haushaltsansätzen von 1992, zeigt sich, daß alle Universitäten 1996 deutlich geringere Literaturmittel

zur Verfügung haben als 1992. Dabei verliert die Universität Konstanz am meisten, sie hat fast 10 % weniger zur Verfügung als 1992.

Betrachtet man nur die Kürzungen im Haushalt 1996, zeigt sich, daß die Universitäten mit einschichtigen Bibliotheken, die über keine Literaturmittel in der Titelgruppe 71 verfügen, am meisten verlieren. Die Bibliotheken, die von ihrer Organisationsstruktur her schon am kostengünstigsten arbeiten, werden am meisten zur Kasse gebeten:

Tabelle 2: Verluste durch Haushaltssperren

Die zweischichtigen Bibliotheken verlieren um die neun bis neunehalb Prozent, während Ulm und Konstanz jeweils elf Prozent verlieren. Der Konstanzer Anteil an den Literaturmitteln aller Universitäten beträgt 10,7 % und ebenso beträgt der Konstanzer Anteil an der Ausgaben Sperre 10,7 %. Bei der hauswirtschaftlichen Sperre aber beträgt der Konstanzer Anteil 14 %, da die Universität Konstanz nur in der Titelgruppe 72 und nicht auch in der begünstigten Titelgruppe 71 Literaturmittel hat.

Hinzu kommt dann noch der Anteil der Bibliotheken an der Globalen Minderausgabe in dem Maße, in dem die Universität die Bibliothek dazu heranzieht. Da diese Entscheidung lokal getroffen wird, wird sie in die hier vorgetragene Betrachtung nicht miteinbezogen.

Die Universität Konstanz hat wie die drei alten Universitäten ein breites Fächerspektrum im Gegensatz zu den übrigen Univesitäten, die fachliche Schwerpunkte und dementsprechend ein anderes oder ein mehr oder weniger engeres Fächerspektrum aufweisen.

Tabelle 3: Vergleich mit den alten Universitäten

Im Vergleich der Zuweisungen von 1992 bis 1996 und unter Berücksichtigung der Sperren im laufenden Haushalt verlieren die drei alten Universitäten, die über wesentlich größere Literaturressourcen und über wesentlich mehr laufende Mittel für den Literatuerwerb verfügen, zwischen fünf und sechs Prozent gegenüber 1992, während Konstanz 9,4 %, also mehr als das Anderthalbfache verliert.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Adalbert Kirchgäßner](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



KOALA für Windows

Von Günther Rau

Für die Recherche im Monographien-Bestand der Bibliothek der Universität Konstanz gab es bis vor einiger Zeit zwei Möglichkeiten. Eine davon ist die menü-unterstützte Suche an einem der etwa 30 Siemens-Terminals innerhalb der Bibliothek. Für die Recherche von außerhalb über Uni-LAN, Internet, WIN, IXI via Telnet oder Telefon-Modem gibt es eine Line-mode-Variante (TTYBAER).

Auf Initiative des AStA-Kollektivs 1994/95 wurde von dem Studenten Andreas Tikart ein Windows-Client-Programm entwickelt, das intern auf der Line-mode-Version aufsetzt, aber ein dialoggesteuertes und damit komfortableres Arbeiten mit KOALA erlaubt. Neben der Katalogrecherche sind auch alle paßwortgesicherten Funktionen (Vormerkung, Ausleihkonto- und Bereitstellungs-Abfrage usw.) möglich.

Voraussetzung für den Einsatz von KOALA für Windows 0.7 ist ein PC, der über einen Internet-Anschluß (WINSOCK-Treiber) verfügt. Das Programm läuft unter folgenden TCP-Stacks: Microsoft TCP via Campus-LAN, PC/TCP (Firma FTP) via ISDN-Gateway, Trumpet Winsock via Hydra, Comuserve WINSOCK und T-Online Gateway.

Neben einem Einstiegspaket gibt es noch Ergänzungspakete, z. B. zur Recherche in der Euregio-Bodensee-Datenbank. Die Programme können kostenlos über WWW per Download auf den eigenen PC transferiert, entpackt und unter Windows gestartet werden.

Die Homepage für das "Projekt KOALA für Windows" mit den aktuellsten Programm-Versionen, Installationshilfen, häufig gestellten Fragen (FAQs) und Hintergrundinformationen einschließlich Programm-Quellcode ist unter folgender Adresse erreichbar: <http://koalix.ub.uni-konstanz.de/tik>.

Benutzer von KOALA für Windows können sich immer über neue Programme mit weiteren Möglichkeiten, Updates und Fehlerbehebungen informieren lassen, wenn sie sich auf der oben genannten Homepage mit ihrer kompletten E-Mail-Adresse in ein Formular eintragen (Mailingliste).

Zu den geplanten Erweiterungen gehört u. a. die Eingabe von Fernleihaufträgen für Monographien und Zeitschriftenartikel über PC an Stelle der bisherigen mit Schreibmaschine auszufüllenden rosa Fernleihscheine.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Günther Rau](mailto:Günther.Rau)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Ein Leitwort zum Leitbild

von Klaus Franken

Nun liegt es also vor - das Leitbild unserer Bibliothek. Am 14.3. haben wir es in der Mitarbeiterversammlung verabschiedet, nachdem über einen Zeitraum von immerhin fast zweieinhalb Jahren - wenngleich mit größeren Pausen - über die Notwendigkeit wie die Realisierung eines solchen Leitbildes diskutiert wurde. Ich möchte mich bei allen bedanken, die an diesem Thema mitdiskutiert haben, kritische und konstruktive Beiträge leisteten und sprachliche Hilfestellung gaben. Manchen gab es, der meinte, daß die Aussagen, die nun im Leitbild stehen, doch selbstverständlich seien - hieran möchte ich anknüpfen.

Es mag so sein, daß für manche Mitarbeiterin und manchen Mitarbeiter der Bibliothek die Aussagen selbstverständlich sind, doch spricht das nicht gegen ein solches Leitbild. Zum einen kann es denjenigen weiterhelfen, für die die Grundsätze des Leitbildes eine Orientierung bieten, zum anderen können sich diejenigen bestärkt fühlen, die sich schon immer leitbildkonform verhalten haben.

Das Leitbild hat zunächst also den Sinn, daß sich jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter in ihrem täglichen Tun und Lassen prüfen können, ob sie die Anforderungen des Leitbildes erfüllen. Das Leitbild dient demnach zur Eigenkontrolle. Es ist weniger für den Zweck gedacht, daß der eine dem anderen vorhält, er habe sich nicht entsprechend dem Leitbild verhalten. Wenn wir alle unsere Arbeit täglich im Sinne des Leitbildes erfüllen, dann braucht niemand dem anderen über die Schulter gucken. Das Leitbild formuliert Ansprüche an jeden einzelnen. Übrigens: wenn einer von uns mal einen schlechten Tag hat und sich nicht leitbildgerecht verhält, so macht das Leitbild ihm dies immerhin deutlich und kann so vielleicht dazu beitragen, daß das nicht gewünschte Verhalten nicht zur Regel wird.

Das Leitbild hat noch eine weitere Bedeutung. Es wurde im Zusammenhang mit seiner Diskussion und im Vorfeld mitunter bemängelt, daß Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht wissen „wohin die Bibliothek und ihre Teile sich entwickeln“. Aus dem Leitbild müssen wir, das ist ein nächster Schritt, Ziele ableiten, die die gesamte Bibliothek und ihre Teile innerhalb einer gewissen Zeit erreichen sollen. Wer ein Ziel hat, kann darauf hinarbeiten. Wer kein Ziel hat, kann zwar auch den ganzen Tag arbeiten, fühlt sich aber nach einiger Zeit unsicher über den Sinn des Tuns. Hier soll das Leitbild helfen. Zunächst werden wir die Ziele der gesamten Bibliothek für einen Zeitraum festlegen; davon leiten sich die Ziele der Abteilungen ab, denn diese tragen zur Erreichung des Gesamtzieles bei. Das Gesamtziel muß mit dem Leitbild übereinstimmen. Zum Beispiel: wenn das Leitbild der Öffentlichkeitsarbeit einen nachrangigen Platz gegenüber den unmittelbaren Benutzungsdiensten zuweist, dann können wir nicht plötzlich sehr viel Aktivitäten in die Öffentlichkeitsarbeit investieren und die notwendige Arbeitskapazität durch Kürzen der Öffnungszeiten beschaffen.

Wenn wir die Bibliotheks- und Abteilungsziele festgelegt haben, so werden - dies ist ein späterer Schritt - Ziele für jeden einzelnen von uns anzusteuern sein. Man kann - ohne daß dies schon im Detail geklärt ist - sich das so vorstellen: die jeweiligen Vorgesetzten vereinbaren im Gespräch mit der Mitarbeiterin, dem Mitarbeiter, welches Ziel diese/r im nächsten Jahr erreichen möchte bzw. möge. Dabei wird als sog. „Zielvereinbarung“ mehr verlangt als eine Abrede etwa folgender Art: „Bearbeiten aller Vorgänge wie im letzten Jahr“; die Bewältigung der laufenden Arbeit gehört zwar dazu, ist aber nicht alles. Zur Zielvereinbarung kann die Erlernung neuerer Arbeitstechniken und Hilfsmittel gehören, Einarbeiten in einen weiteren Aufgabenbereich (mit oder ohne Entlastung im bisherigen), Vorbereiten auf einen Aufgabenwechsel.

Das Leitbild sollten wir auch in unserer Außendarstellung verwenden. Damit sind vor allem die Benutzerinnen und Benutzer unserer Bibliothek gemeint. Es kann die Leistungskraft der Bibliothek und deren Anpassung an die Bedürfnisse nur verbessern, wenn wir - zum Beispiel durch Anbringen des Leitbildes im Großformat im Info-Zentrum - zu erkennen geben, was wir leisten wollen. Die Benutzerinnen und Benutzer erhalten damit die Gelegenheit zu prüfen und Stellung zu nehmen, ob unser Wollen von uns erreicht wird, wo ggf. Verbesserungsnotwendigkeiten liegen u.ä. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten haben wir mit dieser Offenheit gute Erfahrungen gemacht; als Beispiele will ich nennen: Nachweis von Bestellungen beim Buchhandel im KOALA, Mailbox-Funktion im KOALA als Meckerkasten, Ansprechbarkeit sehr vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch dann, wenn sie für das jeweilige Problem nicht zuständig waren, sich aber für die ganze Bibliothek verantwortlich fühlten.

Es ist unser Leitbild und deshalb sollten wir uns alle angesprochen fühlen und jede und jeder in ihrem und seinem Aufgabenbereich dazu beitragen, daß das Leitbild lebt und nicht ein beschriebenes Stück Papier mit Absichtserklärungen bleibt.

Leitbild der Bibliothek der Universität Konstanz

Unsere Aufgaben

Dienstleistung für unsere Benutzerinnen und Benutzer ist der Inhalt unserer Arbeit. Persönliches Engagement bei der Arbeit soll die BenutzerInnen erkennen lassen, daß sie im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen.

Wir unterstützen unsere BenutzerInnen der Universität bei Forschung, Lehre und Studium, außerdem unsere BenutzerInnen aus der Region in ihrem wissenschaftlichen Literaturbedarf, soweit sich das mit der Versorgung der Universität vereinbaren läßt. Als große wissenschaftliche Bibliothek sind wir Teil des kulturellen Lebens der Euregio Bodensee.

Unsere Dienstleistungen

Wir engagieren uns für einen umfassenden und guten Bestand und erschließen diesen zügig,

präsentieren ihn benutzerfreundlich und bieten gute Benutzungsbedingungen in einem optimierten System. Wissenschaftliche Literatur und Informationen beschaffen wir aus anderen Bibliotheken und Quellen, wenn sie bei uns nicht vorhanden sind. Wir setzen uns für eine schnelle Fernleihe zu tragbaren Kosten ein.

Unsere Bibliothek will stets zu den initiativen und innovativen Bibliotheken Deutschlands gehören.

Wir legen Wert darauf, daß die Qualität unserer Dienstleistungen ein hohes Niveau hat; Maßnahmen zur Sicherung der Qualität sollen dies gewährleisten.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Um diese Ziele zu erreichen, bedienen wir uns moderner, flexibler Organisationsformen:

- selbstverantwortliches Handeln der MitarbeiterInnen nach Betriebszielen,
- Kooperation in Gruppen bei flachen Hierarchien,
- gegenseitige Unterstützung über die Grenzen der organisatorischen Strukturen und Hierarchien hinweg,
- Informationsaustausch und -weitergabe,
- Förderung der beruflichen Entwicklung und des beruflichen Fortkommens der MitarbeiterInnen im Einklang mit den Betriebszielen,
- Weiterbildung aller MitarbeiterInnen als wesentlicher Aspekt der Qualitätssicherung,
- rasche Reaktion auf Vorschläge zur Leistungsverbesserung

Wir gehen mit den sachlichen und personellen Ressourcen kostenbewußt und sparsam um.

Unsere Angebote und Dienstleistungen wollen wir durch angemessene Öffentlichkeitsarbeit darstellen.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Klaus Franken](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Rara-Ausstellung, 2. Folge

von Peter Chr. Wagner

Nach der Faksimile-Ausstellung (s. BA 66, S. 19ff.) waren von Ende Oktober 1995 bis Ende Februar 1996 drei weitere Werke des Rara-Bestands in der Ausstellungsvitrine im Haupteingangsbereich zu sehen. Sie sind zwar nicht in Farbe, wie die Faksimiles, dafür aber handelt es sich um Originale: Aus der 1693 - 1706 in Paris bei Coustelier gedruckten fünfbändigen Werkausgabe des Hl. Hieronymus (gestorben 419 n.Chr.) mit der "Vulgata", der von ihm verfaßten lateinischen Bibelübersetzung, hatte ich zwei Bände ausgestellt: vom ersten Band war das Titelbild aufgeschlagen, ein ganzseitiger Kupferstich, der den Kirchenvater Hieronymus am Schreibpult in einer mit Büchern ausgestatteten Studierstube bei der Abfassung der Bibelübersetzung zeigt. Einige Bücher liegen sogar am Boden herum, was eigentlich nicht im Sinne unserer Benutzungsordnung ist. Den zweiten Band hatte ich genaugenommen nicht ausgestellt, sondern aufgestellt, um auch einmal die Schönheit des Einbands zu präsentieren. Es handelt sich um einen prächtigen Ledereinband aus Kalbsleder. Die sechs Bände der Fadenheftung drücken sich am Rücken deutlich durch und bilden somit Felder für die goldgeprägte Verzierung. Diese besteht aus stilisierten Blumenvasen mit Ranken, während die Bandangabe von einem antikisierenden Palmetten-Lotus-Fries gesäumt ist. Einbandschmuck und Titelbild verraten den Stil der Barockzeit. Als drittes Buch hatte ich ebenfalls ein Werk der Barockzeit ausgewählt, und zwar den "Tractatus de Foro Ecclesiae" des portugiesischen Autors Feliciano de Oliva e Souza. Es handelt sich um ein kirchenrechtliches Werk, dessen Autor zur höheren Geistlichkeit in Portugal gehörte. Auf dieses Werk trifft der vielzitierte Spruch "Habent sua fata libelli" (Bücher haben ihre Schicksale) gut zu: Erstmals im Jahre 1649/50 erschienen, wurde dieser Tractatus bereits im Jahre 1682 auf den päpstlichen Index der verbotenen Bücher gesetzt. Das Konstanzer Exemplar wurde allerdings nach dieser Indexierung, im Jahre 1705, in Genf bei Chouet gedruckt. Dies ist damit zu erklären, daß Genf seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ein Zentrum des protestantischen Buchdrucks und -handels war. Es galt als das protestantische Gegen-Rom des Nordens. So wollte man also mit dem Druck dieses indexierten Werkes dem Papst eins auswischen!

Aufgeschlagen war das Titelblatt, das typisch barock gestaltet ist: Die Angaben zum Autor und zum Inhalt sind weitschweifig. Die Schrift ist typographisch reich gestaltet. Die wichtigen Wörter sind in Rot als Auszeichnungsschrift sowie in Majuskeln von den übrigen herausgehoben. Demgegenüber sind die Füllwörter in kursiver Schrift gehalten. Besonders prächtig ist die Titelvignette, die allegorische Figuren - ein Krokodil, Flußgötter sowie ein Medusenhaupt - in einem wuchernden Rankenschlingwerk zeigt. Ungewöhnlich ist die Einprägung von Autor- und Titelname am Fußschnitt des Buchblocks, die eher an ein Brandzeichen erinnert.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Peter Wagner](mailto:Peter.Wagner@uni-konstanz.de)



Was schreiben Diderot und d'Alembert über den Bodensee?

von Peter Chr. Wagner

Die Antwort darauf erhält man seit Anfang März in der ständigen Rara-Vitrine in der Bibliothek in der diesmal zwei Bände aus der von Diderot und d'Alembert von 1751 bis 1780 herausgegebenen 35-bändigen „Encyclopedie, ou Dictionnaire raisonne des Sciences, des Arts et des Metiers“ zu sehen sind. Dieses Hauptwerk der Aufklärung vereinigt das Wissen der damaligen Zeit in ca. 60.000 Artikeln, die mit Kupferstichen in 16 Tafelbänden reich illustriert sind. Annähernd 50 Autoren, darunter auch Montesquieu, Rousseau und Voltaire, arbeiteten an dieser Enzyklopädie mit. Einer ihrer Schwerpunkte ist die Beschreibung und Abbildung des technischen Entwicklungsstands. 1759 wurden die bis dahin erschienenen sieben Bände wegen ihrer antiabsolutistischen und antiklerikalen Tendenz verboten. Diderot und d'Alembert setzten die Herausgabe daraufhin heimlich fort. Zur Irreführung der Behörden wurde Neufchâtel (Neuchâtel) als angeblicher Druckort in den Bänden angegeben.

In der Vitrine ist Band 4 (Paris 1754) mit dem Artikel „Constance“ aufgeschlagen; der Artikel setzt den Schwerpunkt auf das Konstanzer Konzil; besondere Erwähnung findet die Tatsache, daß der Bodensee 1596 zur Gänze zugefroren war. Daneben ist ein Tafelband aufgeschlagen - Planches Supplément (Amsterdam 1777), Taf. 8 - :Die beiden Kupferstiche zeigen eine Idealrekonstruktion des Turms von Babel sowie die Pyramiden von Gizeh mit der Sphinx, die noch bis zum Kopf im Sand steckt.

Die Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert war auch wirtschaftlich ein Erfolg. Die Zahl der Subskribenten stieg von 1000 auf 4000. Nachdrucke erschienen bald auch im Ausland. Insgesamt wurden vor 1789 etwa 25.000 Exemplare gedruckt. Die Idee der Enzyklopädie steht in einer langen, bis auf die Antike zurückreichenden Tradition. Die Bezeichnung „Enzyklopädie“ findet sich erstmals bereits im 16. Jh. in der Titelfassung einiger Schriften.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Peter Wagner](mailto:Peter.Wagner@uni-konstanz.de)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Wie betriebssicher sind unsere EDV-Anlagen?

von Josef Benz

Um es gleich zu sagen: Jeder Computer kann seine Arbeit von einer zur anderen Sekunde einstellen. Dieses komplizierte technische Gebilde mit seinen logischen Schaltkreisen, Arbeitsspeichern und mechanischen Plattenspeichern ist geradezu geschaffen, immer dann den Dienst zu verweigern, wenn man es am notwendigsten braucht - und notwendig braucht man es immer.

Was kann man nun dagegen tun? Welche Möglichkeiten gibt es, die Ausfallquote möglichst gering zu halten und bei Ausfall den Schaden zu begrenzen?

Die unterbrechungsfreie Stromversorgung (kurz USV)

Einen Produktions-Computer direkt am öffentlichen Stromnetz zu betreiben, seinen Stecker also in eine normale Steckdose zu stecken, ist unverzeihlicher Leichtsinn. Das öffentliche Stromnetz unterliegt Spannungsschwankungen, die die modernen Computer aus dem Gleichgewicht bringen können, ja bei Spannungsspitzen sogar die empfindlichen elektromischen Bausteine zerstören können. Ganz schlimm wird es bei plötzlichem Stromausfall.

Die heutigen hochgezüchteten Computer reagieren darauf sehr sauer. Unkontrollierter Abbruch ist meist mit Datenverlust verbunden, eine gerade bearbeitet Datenbank kann man vergessen.

Wie kann man nun dies alles verhindern? Das Zauberwort heisst: USV.

Eine USV ist ein Gerät, das zwischen dem öffentlichen Stromnetz und dem Computer eingeschaltet ist. Dieses Gerät hat zwei Eigenschaften. Es glättet (bügelt) die Spannung. Spannungsspitzen werden abgeschnitten, Spannungseinbrüche werden ausgeglichen, Spannungsausfälle werden, je nach Kapazität der USV, eine gewisse Zeit überbrückt. In einer USV sind Batterien eingebaut, die für die Glättung und Überbrückung die notwendige Kapazität besitzen.

Alle unsere Produktions-Computer, sowohl der OPAC-Server wie auch der Ausleih-Server sind durch USV's abgesichert. Ein 'Schwabenblitz' kann uns also nichts anhaben. Die USV für den Ausleih-Server ist sogar intelligent. Sie kann bei Stromausfall bis zu zwanzig Minuten den Server versorgen. Nach fünfzehn Minuten wird das Betriebssystem des Servers über den Ausfall unterrichtet. Die Ausleih-Datenbank wird definiert angehalten, das Betriebssystem beendet sich automatisch.

Wir haben dies getestet und den Stecker der USV gezogen. Es hat alles funktioniert.

Der Wartungsvertrag.

Wir haben für unsere Produktions-Computer Wartungsverträge abgeschlossen. Obwohl die Ausfallsicherheit in den letzten Jahren enorm gestiegen ist, sind solche Verträge wichtig. Es beruhigt eine Telefonnummer zu haben, eine sog. hotline, über die man im Störfall Spezialisten erreichen kann.

Wartungsverträge gibt es in verschiedenen Leistungsstufen. Man kann sagen: je schneller die Reaktionszeit des Wartungsservieees, desto teurer wird der Vertrag.

Unser Vertrag für den Ausleih-Server beinhaltet:

-- Telefonische Unterstützung: (Mo. - Fr. zwischen 8:30 und 20:00 Uhr). Die telefonische Reaktionszeit ist je nach der Problemstufe (die wir vorgeben können):

- bei dringend : sofort
- bei ernsthaft: 2 Stunden
- unkritisch : nach Absprache

-- Einsatz vor Ort: (Mo. - Fr. zwischen 8:00 und 17:00 Uhr).

Die Reaktionszeit vor Ort ist je nach Problemstellung:

- bei dringend : 4 Stunden
- bei ernsthaft: 8 Stunden
- unkritisch : nach Absprache

-- Ferndiagnose: elektronischer Zugang zum System ist gegeben.

-- Lizenzpflege des Betriebssystems: automatische Auslieferung neuer Systemleistungen, Korrekturen auf Anforderung.

-- Zugriff auf eine Service-Informationsdatenbank.

Bevor der Ausleih-Server in die Produktion ging, hatten wir einen Störfall. Wir konnten unseren Vertrag und die Firma prüfen. Es hat alles wie vorgesehen geklappt.

Die Datensicherung

Der Ausfall eines Plattenspeichers ist für die darauf liegenden Dateien, insbesondere für Datenbanken, tödlich, da auf die Platte nicht mehr zugegriffen werden kann. Wir haben da zwei Sicherungen eingebaut.

Beim Ausleih-Server werden die Platten mit der Datenbank und den wichtigsten Dateien gespiegelt. Es gibt also immer eine zweite Platte mit dem gleichen Inhalt.

Zusätzlich wird jede Nacht die gesamte Datenbank exportiert (der Inhalt wird in eine Datei geschrieben) und alle Dateien des Gesamtsystems auf ein Tape (Magnetband) dupliziert. Die Tapes werden eine Woche aufbewahrt.

Beim OPAC-Server werden jede Nacht alle Änderungen des Tages in eine Datei geschrieben und auf Tape gesichert. Über das Wochenende erfolgt eine Gesamtsicherung der Datenbank. Die Tapes werden einen Monat aufbewahrt.

Hilfe, der OPAC-Server bleibt stehen

Die Problemstellung ist dringend. Der OPAC ist unser einziges Nachweisinstrument. Der längste Ausfall seit Freigabe des OPAC im Jahre 1985 war 1,5 Tage.

Hilfe, der Ausleih-Server bleibt stehen

Was passiert:

Die Verbuchungsplätze (Clients) schalten automatisch in den sogenannten Offline-Betrieb. Es sind nur Ausleihen und Rückgaben möglich. Auf den Ausleihquittungen fehlt die Signatur und der Kurztitel, die Rückgaben dürfen nicht in den Buchbereich (wegen eventueller Vormerkungen). Die Clients holen sich morgens beim Aufbau der Verbindung einen Kalender, in dem die Leihfristen für die nächsten fünf Tage aufgeführt sind. Wir können also für maximal fünf Offline-Tage die korrekte Leihfristeneinhaltung garantieren. Seit 1985 war die maximale Offline-Zeit 2 Tage. Aus der Ausleihstatistik des Jahres 1995 geht hervor, dass 0,22% der Ausleihen und 0,46% der Rückgaben im Offline-Betrieb erfolgten. Wir hatten also eine Verfügbarkeitszeit von über 99%.

Die Verbindung zum OPAC bricht ab. Die Pflege der Ausleih-Situationsdatei, aus der der OPAC seine Status-Werte holt, kann nicht mehr erfolgen, sie wird eingefroren. Rückgaben sind also noch als 'ausgeliehen' gekennzeichnet (der/die BenutzerIn geht nicht umsonst an's Regal), Ausleihen allerdings sind als 'frei' ausgewiesen.

Wir haben mit den hier beschriebenen Massnahmen eine sehr hohe Betriebssicherheit erreicht. Es gibt da noch eine weitere Möglichkeit, die Sicherheit zu steigern. Sie wird hauptsächlich bei kritischen Anwendungen im Bereich von z.B. lebenserhaltenden Systemen oder Reaktorsteuerungen eingesetzt. Dabei gibt es zwei parallel geschaltete Computer. Fällt ein Computer aus, so übernimmt der zweite automatisch dessen Aufgaben. Solche Parallelsysteme sind aber sehr teuer und für den Einsatz in Bibliotheken wohl eine übertriebene Massnahme.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Josef.Benz](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Weitere Schritte auf dem Weg der Fortbildung und innerbetrieblichen Schulung

von Klaus Franken

Zu Beginn dieses Jahres haben wir, nach meiner Kenntnis erstmals in der Geschichte unserer Bibliothek, mit einer Fortbildung begonnen, an der alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligt sind. Herr Gruttko hat in mehreren Terminen eine Einführung in die Vernetzung der Bibliothek gegeben, um so grundlegende Erkenntnisse über die Arbeit in vernetzten Systemen zu geben. Diese Fortbildung, die als Pflicht für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von mir vorgegeben wurde, führte doch zu der einen oder anderen Irritation, so daß ich an dieser Stelle nochmals ein paar Dinge im Zusammenhang erläutern möchte.

Es ist eine Binsenweisheit und langjährige Erfahrung, daß die berufliche Fortbildung bei uns oftmals zu kurz kommt; die dafür zur Verfügung stehenden Mittel sind extrem knapp und die Einwerbung zusätzlicher Mittel ist häufig mit einem Aufwand verbunden, der in keinem Verhältnis zu den Mitteln steht, die man schließlich bekommt. Auch wenn ich der Ansicht bin, daß jedermann im Eigeninteresse etwas für seine berufliche Qualifizierung tun muß, so müssen doch im Dienst hierzu Angebote gemacht werden, und es müssen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für diese Fortbildung von ihrer Routinetätigkeit freigestellt werden. Doch sogar wenn die Rahmenbedingungen günstiger wären, so muß zusätzlich bei jedem die Offenheit vorhanden sein, sich an Fortbildungen zu beteiligen.

In den vergangenen Jahren hat Frau Nagelsmeier-Linke durch ihre Programme zur innerbetrieblichen Fortbildung uns ein gutes Stück vorangebracht; eine ganze Anzahl dieser Veranstaltungen war nur dadurch möglich, daß sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fanden, die den Teilnehmern Informationen vermittelten, Zusammenhänge erläuterten und auf Fragen bereitwillig und geduldig antworteten. Diese Fortbildungen waren freiwillig; so erfreulich und konstant die Beteiligung einer ganzen Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern war, so hatte ich doch den Eindruck, daß zu viele andere nicht den Weg auf die Ebene B 10 fanden. An dem relativ frühen Termin kann es eigentlich nicht gelegen haben, zumal auch auf eine spätere Uhrzeit gelegte Termine nicht zu größerer Beteiligung führten.

Dies kann am Angebot gelegen haben, das möglicherweise zu sehr auf die Interessen und Bedürfnisse von Bibliothekaren oder bestimmten Mitarbeitergruppen zugeschnitten war. Es kann auch sein, daß viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nicht erkannt haben, ob und ggf. welche positiven Auswirkungen die Teilnahme auf gerade ihre Tätigkeit hätte haben können. Schließlich kann es auch sein, daß wir nicht deutlich genug gemacht haben, daß Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen von der Bibliotheksleitung nicht nur geduldet, sondern vielmehr erwünscht ist.

Aus diesen Gründen wollen wir in diesem Jahr etwas anders verfahren, ohne deshalb die frühere Form

der Fortbildung aufzugeben. Wir wollen in diesem Jahr verstärkt Fertigkeiten vermitteln, die unmittelbar der täglichen Arbeit zugute kommen. Ein solcher Weg läßt möglicherweise eher den Sinn und Zweck von Fortbildung nachvollziehen. Von den Teilnehmern wird mehr Aktivität gefordert, zugleich soll bei der täglichen Arbeit die Möglichkeit zur Einübung gegeben werden.

Die ständig zunehmende Durchdringung unserer Arbeitsgänge durch Datenverarbeitung bringt es mit sich, daß wir die Bedienung unterschiedlichster Geräte und vor allem einer größeren Anzahl von Software-Produkten erlernen und einüben müssen. Diese Software-Produkte sind in ständiger Fortentwicklung begriffen, so daß wir damit Schritt halten müssen, um nicht mit veralteten Arbeitsmitteln unsere Aufgaben zu erledigen.

Viele von uns arbeiten mit Textverarbeitung, Retrievalsoftware für die Recherche in Datenbanken, seien es solche im online-Zugriff oder auf CD-ROM. Das Internet mit seinen gesamten Diensten expandiert in rasanter Weise. Wir müssen mit diesen Dingen umgehen können, weil nur dadurch das Verständnis für diese Hilfsmittel befördert werden kann und durch Routine und Erfahrung die Scheu abgebaut wird, sich an unbekannte Angebote heranzuwagen. Routine und Erfahrung kann man aber weder durch Lektüre noch durch das Anhören von Vorträgen erwerben. Vorträge haben ihren Sinn, um Hintergrund- und Zusammenhangswissen zu vermitteln, danach muß aber die praktische Einübung ansetzen. E-mail ist genauso ein Beispiel für Arbeitsmittel wie Textverarbeitung oder die Nutzung von WWW-Suchmaschinen. Am konkreten Problem und Sachverhalt, den man zu bearbeiten hat, lernt es sich am schnellsten; dann wird unmittelbar erlebt, man mit den Instrumenten umgeht, welche konkreten Probleme auftreten und wie diese zu beheben sind.

Diese Erkenntnis muß zu differenzierter Vorgehensweise bei der innerbetrieblichen Fortbildung gehen. Während Grundkenntnisse allen vermittelt werden, hat Einüben nur dann Sinn, wenn man die Kenntnisse und Fähigkeiten auch häufig, möglichst täglich, braucht. Der Arbeitsplatz und die Aufgabe bestimmen demnach zu wesentlichen Anteilen, welche Fortbildung zu welchem Zeitpunkt notwendig ist.

Auskunft darüber können sowohl die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich aber melden müssen, als auch die Sachgebiets- und Abteilungsleiter geben, die den Geschäftsgang organisieren. Wir sollten deshalb so bald wie möglich uns darüber verständigen, wer welchen Fortbildungsbedarf hat. Dies muß keineswegs zu aufwendigen Erhebungen und zum Entwurf großer Konzepte führen, sondern es reicht aus, daß wir uns auf die wichtigsten Anliegen schnell verständigen und diese anpacken und Wünsche, die momentan nicht praxisrelevant sind, zunächst zurückstellen, aber im Auge behalten.

Was die Personen angeht, die anderen etwas vermitteln sollen, so ist bei manchen Themen klar, wer dafür in Frage kommt. Es ist wünschenswert, daß möglichst viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich anbieten, um Kolleginnen und Kollegen Kenntnisse zu vermitteln, die sie erworben haben. Dabei verlangen wir keine Perfektion und es sollten auch die Schulenden an sich selbst keine zu hohen didaktischen Anforderungen stellen. Wichtiger erscheint mir, während solcher Schulungen in ein Gespräch mit den Teilnehmern zu kommen. Aus den Fragen und Anmerkungen der Teilnehmer können Schulende sehr schnell erschließen, ob sie sich so ausgedrückt haben, daß sie verstanden wurden. Schweigen der Zuhörer deutet nach meiner Erfahrung eher darauf hin, daß etwas nicht verstanden wurde. Wenn wir außerdem anstreben, daß Schulungen in kleineren Gruppen stattfinden, vorzugsweise zusammengesetzt aus solchen Personen, die ohnehin täglich zusammenarbeiten und sich kennen, dann

ist der gewünschte Dialog einfacher zu erreichen, als bei Schulung mit sehr vielen Teilnehmern.

Ein Beispiel dafür, wie künftig Schulung und Fortbildung ablaufen könnte, ist aus meiner Sicht die Einführung der RSWK in unserer Bibliothek oder die Einführung in die Benutzung des Dienstes e-mail, die wir Anfang des Jahres anpackten. Im Anschluß an eine zusammenhängende Erläuterung und Demonstration wurden einige Stunden angeboten, bei denen InteressentInnen zusammen mit der Schulenden sich selbst einüben konnten. Dieses Verfahren ist sicherlich mit einem gewissen Zeitaufwand verbunden, aber ich bin der Ansicht, es ist ein effizientes Verfahren. Zusätzlich muß aber hinzukommen, daß der Dienst e-mail auch genutzt wird. Das soll nun aber nicht bedeuten, daß persönliche Kommunikation Auge in Auge oder per Telefon durch e-mail ersetzt werden sollte. Es gilt viel mehr zu erproben, welche Art des Austausches eher für e-mail und welche für persönlichen Kontakt geeignet ist. Dabei spielen auch Geschmacksfragen eine Rolle, d.h. mancher wird e-mail verstärkt, ein anderer eher zurückhaltend einsetzen. Es ist nicht notwendig, hier verbindliche Regelungen einzuführen; diese wären erst dann erforderlich, wenn der extensive Gebrauch oder der Nichtgebrauch von e-mail zu Störungen im Geschäftsablauf führt. Das ist, um es auf eine vertrauere Ebene zu übertragen, so, als würde der eine oder andere Mitarbeiter mit seiner Umwelt nur noch schriftlich durch Briefe verkehren und der andere darauf bestehen alles mündlich im Gespräch zu erörtern. Beide Wege sind nicht brauchbar.

Als ein anderes Thema möchte ich beispielhaft HTML nennen. HTML ist ein für Texte im Internet besonders geeignetes Format, in das die Texte, die mit Textverarbeitungsprogrammen erstellt wurden, umgesetzt werden. Eine Einführung in HTML betrachte ich als Vermittlung notwendigen Grundwissens, bei der HTML auch nur als Beispiel, wenngleich als gewisser Standard, vorgestellt wird. Bei einer solchen Einführung müßte vorrangig an einem konkreten Text gezeigt werden, wie das Umformatieren funktioniert, worauf dabei zu achten ist, welche Probleme auftreten und wie hoch der Aufwand ist. Mit einer solchen Veranstaltung, die nicht länger als etwa eine bis eineinhalb Stunden dauern sollte, dürfte das Grundverständnis hergestellt sein. Intensiver damit müßten sich dann solche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen, zu deren Aufgabe es gehört oder gehören soll, Texte umzuformatieren. Fachreferenten sollten auch in diesen Fragen kompetent sein, um im Gespräch mit den Wissenschaftlern mitreden zu können, die die Produzenten derjenigen Texte sind, die in einer Universität über das Internet angeboten werden. Ob Fachreferenten Texte der Autoren, für die sie zuständig sind, in HTML umformatieren sollten, daran sind erhebliche Zweifel erlaubt. Wenn jedoch Fachreferenten selbst Angebote auf die WWW-Server bringen wollen, dann ist HTML ein Werkzeug wie Textverarbeitung. In diesem Fall gilt Gleiches wie beim Schreiben von Briefen: es gibt keine Sekretärinnen mehr, die handgeschriebene oder maschinenschriftliche Texte abschreiben. Das Selbstschreiben ist eine Voraussetzung für die tägliche Arbeit. Lediglich beim Gestalten ist es sinnvoll, Hilfe von erfahreneren Personen zu nutzen.

Einen weiteren Bereich der Fortbildung müßten wir ausbauen, indem wir gezielt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Veranstaltungen schicken, deren Themen für uns von Bedeutung sind. Die Teilnehmer haben den Auftrag, die dort erworbenen Erkenntnisse weiterzugeben an diejenigen, die es brauchen, aber nicht hinfahren konnten. Die Bereitschaft zur sorgfältigen Weitergabe sollte Bedingung dafür werden, daß solche Reisen als im dienstlichen Interesse liegend anerkannt werden.

Das Ziel, das wir verfolgen sollten, ist - neben der eingangs genannten allgemeineren und Hintergrundinformation - das arbeitsbegleitende Lernen und die Weitervermittlung aus der täglichen

Praxis heraus. Eine solche Fortbildung kann direkt auf die aktuellen Bedürfnisse eingehen; der aufkommende Schulungsbedarf kann zeitnah und praxisorientiert befriedigt werden.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Klaus Franken](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Eine "patente" Dienstleistung

von Edgar Richter

Die regionale Presse beschreibt die Patentinformationsstelle der Bibliothek und ihr Dienstleistungsangebot als eine "sprudelnde Informationsquelle" (UNI Info), als die "Hilfe beim Weg durch den Patent-Dschungel" (SÜDKURIER), als eine "wichtige Hilfe für Industrie, Gewerbe und Erfinder" (Singener Wirtschaftspiegel) und nennt mich "den Patentsucher der Euregio Bodensee" (St. Galler ANZEIGER). Weitere Anerkennung der Arbeit der Patentinformationsstelle (PATIS) und der Bedeutung dieser Einrichtung für die Wirtschaft der Region erfolgte durch die Veröffentlichung des Landratsamtes/ Landkreis Wirtschaft, die PATIS als eine Einrichtung der Innovationsförderung im Landkreis Konstanz zu empfehlen.

Informationsquelle Patent

Erfindungen, Schutzrechte, Patente, Gebrauchs- oder Geschmacksmuster, Marken: diese Begriffe stehen täglich im Mittelpunkt der Beratungen und der Recherchen der Informationsvermittlungsstelle. Man stellt sich unter diesen Schriften zunächst juristische Dokumente vor; und in der Tat ist das Patent ein Rechtstitel, der dem Patentinhaber das ausschließliche Recht verleiht, die patentierte Erfindung auf einem bestimmten räumlichen Gebiet für eine befristete Zeit zu benutzen, indem er andere von der Herstellung, dem Verkauf oder dem Gebrauch dieser Erfindung ohne seine Zustimmung ausschließen kann.

Doch darüber hinaus sind derartige Veröffentlichungen eine äußerst wichtige Quelle nicht nur für rechtliche Daten, sondern auch für umfangreiches technisches Know-How und bieten einen Einblick in die innovative Entwicklung in allen Bereichen der Technik.

Patentanmeldungen und erteilte Patente werden veröffentlicht. Mit mehreren Millionen Schriften stellt diese Patentliteratur eine umfassende Dokumentation des technischen Wissens dar, nahezu alle Gebiete der Technik in praktisch allen Ländern der Erde sind abgedeckt. Diese Dokumentation wächst - immer aktuell- mit den neuen Ergebnissen der angewandten Forschung und Entwicklung jährlich weltweit etwa um eine halbe Million neuer Eintragungen.

Naturwissenschaftler, Entwicklungsingenieure, Informationsbeauftragte und Unternehmensleiter haben zwischenzeitlich die Patentliteratur als bedeutende Informationsquelle erkannt. Der Markt lebt von Neuheiten. In einem immer härter werdenden internationalen Wettbewerb können einzelne Unternehmen nur dann überleben, wenn sie durch technisch-kreativen Vorsprung fortschrittliche Produkte anbieten. Was liegt also näher, als prüfen zu lassen, ob auf dem deutschen, europäischen oder internationalen Markt bereits Patente vorliegen, welche die eigene geplante Neu- bzw. Weiterentwicklung betreffen. Dadurch können überflüssige Parallelentwicklungen und

Nacherfindungen vermieden, oftmals dann durch den Erwerb von Lizenzen der eigene Aufwand erheblich verringert und insgesamt beträchtliche Entwicklungskosten eingespart werden.

Die Patentinhalte eröffnen zudem die Möglichkeit, durch das vorhandene technische Wissen Entscheidungshilfen für unternehmerische Planungen zu geben und bei der Formulierung eigener Forschungs- und Entwicklungsprogramme und deren spätere Umsetzung in Technologie, Produkte und Märkte zu vermitteln. Außerdem erhält der Ingenieur aus dem Stand des Wissens in seinem Fachgebiet vielseitige Anregungen und kann durch Verfolgung dieser Ideen zu neuen Erkenntnissen gelangen.

Unternehmen können also aus der regelmäßigen Auswertung von Patenten einen erheblichen Nutzen ziehen, innovative Firmen können erfolgreicher arbeiten und höhere Umsätze und Gewinne erwirtschaften. Der Informationsvorsprung kann entscheidend sein, denn diese Art der Innovationsberatung sichert die Zukunftschancen, der Anschluß an den Markt geht nicht verloren.

Patente weisen in die Zukunft

Bei dieser großen Vielzahl von Patenten verliert nicht nur der Forscher und Entwickler oder der einzelne Erfinder den Überblick; man kennt die betreffende Patentliteratur kaum oder gar nicht und weiß demnach auch nicht, was bereits erforscht oder entwickelt wurde. Hier setzt die Hilfe der Patentinformationsstelle durch die Erschließung dieser Patentdokumente ein; auf eine Vielzahl von Patentdatenbanken aus aller Welt kann schnell, komfortabel und preiswert zugegriffen werden.

Beratung und Information werden natürlich der Universität und den Fachhochschulen, aber auch den Unternehmen, vor allem den kleineren und mittleren Unternehmen (KuM) mit eigener Forschungs- und Entwicklungsabteilung, und den freien Erfindern (Privatpersonen, Selbständige, Handwerker, Hochschullehrer) der Bodenseeregion angeboten.

Zu den PATIS-Hauptaufgaben gehören, neben der Beratung über allgemeine, nichtrechtliche Fragen in Verbindung mit Schutzrechten und der Durchführung von ONLINE-Recherchen in Patentdatenbanken, das gesamte Marketing zur Einführung dieses Dienstleistungsangebotes im Bodenseeraum. Dies geschieht vor allem in enger Zusammenarbeit mit den öffentlichen Wirtschaftsberatungs- und Wirtschaftsfördereinrichtungen, mit privaten Unternehmensberatern und den Patentanwälten, aber auch mit eigenen gezielten Aktionen und Veranstaltungen. Besonders bei Klein- und Mittelbetrieben wird versucht, die Vorteile und Möglichkeiten elektronischer Fachinformation aufzuzeigen, sie zu einer intensiveren Ausein- andersetzung mit dieser wirtschaftlichen Form der Informationsbeschaffung und der Nutzung der Patentinformation zu gewinnen.

Information vor Innovation

Innovationen durch neue Technologien sind also in der Industrieforschung gefordert. Gerade für Unternehmen, die auf einem sehr speziellen Gebiet arbeiten, ist die Patentliteratur die ideale Informationsquelle. Mit der Frage "Gibt es schon technische Lösungen?" sollte man sich im Anfangsstadium von Forschungsprojekten beschäftigen, bevor man teure Entwicklungsarbeiten beginnt. Die Informationsrecherche gibt Aufschluß über die derzeit bekannten technischen Lösungen; dies gilt auch dann, wenn die Fragestellung sehr speziell ist, so daß es dazu noch keine Fachliteratur

gibt.

In vielen großen Unternehmen ist die Nutzung der Patentinformation schon seit langem üblich; bei den KuM besteht aber noch ein erheblicher Nachholbedarf. Dieser Markt wird also von PATIS durch gezielte und systematische Marketingmaßnahmen angesprochen. Ein Beispiel dazu: als Bindeglied zu den Unternehmen fungieren die Betriebs- und Technologieberater der Industrie- und Handelskammern (IHK) und der Handwerkskammern (HWK), die Berater bei der Wirtschaftsförderung der Kommunen, oft sogar persönlich der Bürgermeister. Der Innovationsberater ist bei der Planung und Umsetzung von Vorhaben besonders wichtig. Er liefert nicht nur Informationen zum Stand der Technik und zu neuen Technologien, sondern auch zu Lizenzgebern, Lizenznehmern, Kooperationspartnern und zu Finanzierungsmöglichkeiten. Als Bindeglied wirken ebenfalls die Geschäftsführer von Technologiezentren, Industrie- und Gewerbeparks und die Berater der regionalen Steinbeiss-Transferzentren.

Mit allen Beratern ist eine intensive Zusammenarbeit der PATIS erforderlich, denn Betriebs- und Technologieberater haben zur Erfüllung ihrer Beratungspflicht und zur qualitativen Verbesserung der Beratung auch selber einen ständigen Informationsbedarf hinsichtlich neuer technologischer Erkenntnisse und Entwicklungen. Der Berater muß zukünftige Problemlösungen anbieten. Sein Blick muß weit voraus in die Zukunft gerichtet sein; dabei wird die Nutzung von Datenbanken zu einem sehr wichtigen Bestandteil der Beratungstätigkeit. Da die einzelnen Berater in den allermeisten Fällen nicht über die technischen Möglichkeiten zu Datenbankabfragen verfügen, leiten sie die Firmenanfragen oder die Unternehmen direkt an die Patentinformationsstelle weiter: der Berater läßt bei PATIS recherchieren. Die Rechercheergebnisse fließen dann in die Beratungsgespräche ein, wodurch der Know-How-Transfer vertieft und beschleunigt wird.

Zu den etwa zwanzig Beratern besteht praktisch ein ständiger Kontakt, z.B. zu den IHK in Konstanz, Schopfheim, Weingarten, Lindau, Weingarten/CH, Dornbirn/A, zur HWK in Konstanz, zu den Städten Konstanz, Radolfzell, Singen, Engen, Stockach, zu den Technologiezentren in Konstanz, Gottmadingen, Engen, Götzis/A und Tägerwilen/CH, außerdem zu den neun Patentanwälten der Region in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Der Aufbau weiterer Verbindungen zu Einrichtungen in Villingen/Schwenningen, Tuttlingen, Friedrichshafen, Lindau, Ravensburg, Feldkirch/A, Frauenfeld/CH und St. Gallen/CH wird gerade vorbereitet.

Patente richtig nutzen

Das Informationszentrum Patente ist also die richtige Adresse für innovative Unternehmen; alle in Forschung und Entwicklung Tätigen können sich bei PATIS über den aktuellen Stand der Technik und die Schutzrechtslage von Patenten informieren.

Die Informationen sind sehr komfortabel in Patentdatenbanken abrufbar; sie bilden gemeinsam einen Informationspool von über 50 Millionen Schriften. Und alle zehn Sekunden wird irgendwo auf der Welt ein neues Patent angemeldet. Die Aktualisierung der Datenbanken erfolgt wöchentlich; damit ist absolute Datenaktualität gewährleistet.

Das PATIS-Angebot umfaßt neben der Analyse der technischen Inhalte von Patenten und

Gebrauchsmustern aus dem In- und Ausland ein breites Spektrum weiterer Auskünfte:

z.B. zum Geltungsbereich des Schutzes: Ist ein bestimmtes amerikanisches Patent auch auf den deutschen Markt geschützt? In welchen Ländern insgesamt (sog. "benannte Staaten") genießt das Patent Schutzrechte?

- z.B. zum Rechtsstand: Ist das Patent schon erloschen?
- z.B. zu Erfindern, Patentanmeldern, Firmen: Welche Unternehmen forschen in meinem Produktbereich? Mit welchen Neuentwicklungen befassen sich meine Konkurrenten im In- und Ausland?
- z.B. zu neuen Technologien (ermittelbar über die Patentklassifikation): Welche Patente gibt es im Bereich der biologischen Abwasserreinigung? Welche Entwicklungstrends zeichnen sich in der Solarenergie ab?

Der PATIS-Kunde kann also auch eine neueste Übersicht über Märkte, Entwicklungstrends und über Wettbewerbslagen erhalten. Er kann zur Marktbeobachtung Firmen-Konkurrenzanalysen und sogar eine ständige Überwachung von Produktneuentwicklungen seiner Branche in Auftrag geben.

Sehr häufig wurde das Ergebnis der Patentrecherche durch das Erkennen neuer Schwerpunkte oder Trends, die in der Zukunft Bedeutung erlangen werden, zum Anstoß, weitere betriebsinterne Überlegungen anzustellen, Verbesserungen durchzuführen und damit Wettbewerbsfähigkeit zu sichern. Die Arbeitsergebnisse von Wettbewerbern können für die Lösung der eigenen Aufgaben genutzt werden. Entwicklungen können so gezielter und schneller vorangetrieben werden; Entwicklungskosten lassen sich drastisch reduzieren, weil auf vorhandenem Know-How aufgebaut werden kann. Regelmäßige Patentinformationen ersetzen kostspielige Marktanalysen und geben immer wieder Anstoß zu eigenen Ideen, die kommerziell verwertbar sind.

Die PATIS führt keine Rechtsberatungen durch. Eine Beratung in Angelegenheiten des gewerblichen Rechtsschutzes gehört von Gesetzes wegen zum Aufgabenbereich von Patent- und Rechtsanwälten. Umfassende Informationen über Formalitäten der Patent-, Gebrauchsmuster-, Geschmacksmuster- oder Marken-Anmeldungen, die dazu erforderlichen Formulare, die Kostenübersichten zur Patentanmeldung und zu den laufenden Gebühren, Angaben zu Patentanwälten der Region und praktische Hinweise zur Erfindungsförderung, zur wirtschaftlichen Vermarktung von Ideen oder Lizenzvermittlung sind jedoch bei PATIS erhältlich.

ONLINE-Service

Gegenüber den Handrecherchen nach Patentklassen in den Druckschriften oder den Mikrofilmlochkarten der Patentämter oder den vom Handling her relativ umständlichen CD-ROM-Recherchen wird die Suche durch den Einsatz dieses Auskunftssystems komfortabel und schnell. Ohne diesen ONLINE-Service ist der Informationsbedarf kaum noch zu bewältigen.

Wie läuft nun eine solche ONLINE-Recherche bei der Informationsvermittlungsstelle ab? Zunächst

werden in einem ausführlichen Gespräch mit dem Kunden als dem technisch kompetenten Partner, dem Fachspezialisten, Themenvorgabe und Aufgabenstellung ausführlich besprochen. Diese Analyse, die Festlegung der fachlichen Auswahlkriterien und Suchbegriffe und die Patentklassenauswahl dauert meistens mehr als eine Stunde. Je präziser die Suchbedingungen vorbereitet werden und je genauer und sorgfältiger der Ablauf geplant werden, desto schneller läuft natürlich die ONLINE-Abfrage in der Datenbank.

Nach der Abstimmung der Recherche-Strategie, der Auswahl der richtigen, der Aufgabenstellung entsprechenden Patentdatenbank und einer ersten Grobabschätzung der voraussichtlichen Recherchekosten erfolgt die gemeinsame Recherche in den vorher festgelegten Datenbanken. Nach Abschluß der Feinselektion endet die Recherche mit einer ausführlichen Interpretation der Ergebnisse.

PATIS gibt Wissen weiter

Beim Rückblick auf die vergangenen Monate - die erste Recherche für einen Kunden wurde im Oktober 1994 durchgeführt -, auf die Beratungen, die Recherchen, die Akquisitionsgespräche, die eigenen Referate, Podiumsdiskussionen und Veröffentlichungen erscheint eine positive Bilanz der "patenten" Taten, des bisher Erreichten.

Die Bodensee-Regionalkarte zeigt den Einzugsbereich der Patentinformationsstelle; Anfragen kommen nicht nur aus Konstanz und der näheren Umgebung. Kontakte bestehen über die Ländergrenzen hinweg nach Österreich und vor allem in die Schweiz zu Informationsbeauftragten in Unternehmen, zu Technolgieberatern, zu Entwicklungsingenieuren, zu Geschäftsführern und Bürgermeistern, zu Mitarbeitern in den kommunalen und staatlichen Einrichtungen, zu "kleinen" Erfindern und zu Patentanwälten.

Bei jedem Kunden komme ich mit neuen Ideen, mit den kreativen Gedanken meiner Erfinder in Berührung. Das Spektrum der Recherchen reicht vom Babyschnuller mit eingebautem Thermometer über speziellste technische Aufgabenstellungen bis hin zu sehr komplizierten Hochtechnologien.

Insgesamt wurden bisher etwa 240 Recherchen, davon 20% für die Universität, mit einem Gesamtvolumen von mehr als 15.000 DM an Datenbankrecherchekosten durchgeführt. Die Beratung und die Recherchen brachten für die PATIS außerdem Gebühreneinnahmen von mehr als 2.500 DM.

Meine zukünftigen Planungen sehen vor, diese Dienstleistung für die gesamte Regio Bodensee ständig weiter auszubauen, eine in jeder Hinsicht äußerst interessante Aufgabe.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Edgar Richter](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Erste Konstanzer Dissertation im Internet

Von Günther Rau

Jedes Jahr werden an der Universität Konstanz etwa 180 Dissertationen geschrieben. Neben dem Prüfungsexemplar, das die Bibliothek für die meisten Fakultäten im "Rara-Raum" archiviert, müssen die Autoren gemäß Konstanzer Promotionsordnung je nach Fakultät 40 bzw. 80 Exemplare abliefern, die im Tausch an die anderen deutschen Universitätsbibliotheken verteilt werden. Die Dissertation kann in gedruckter Form oder als Microfiche vervielfältigt sein. Wer seine Arbeit direkt bei einem Verlag unterbringen konnte, ist noch zur Ablieferung von 6 Exemplaren der Buchhandelsausgabe verpflichtet. Die Aufstellung der gedruckten Dissertationen erfordert in der Bibliothek einen erheblichen Platzbedarf. Microfiches dagegen sind in der Herstellung billiger und lassen sich auf kleinem Raum unterbringen, die Nutzungsmöglichkeit nur mit Hilfe eines Vergrößerungsgerätes ist aber wenig attraktiv. An einem Reader-Printer lassen sich zwar Kopien erstellen, die aber mit 30 Pfennigen pro Seite recht teuer sind.

Eine Alternative stellt die elektronische Speicherung einer Dissertation und der weltweite Zugriff über Internet dar. Um ein Referenzbeispiel zu bekommen, wurden von der Bibliothek drei Personen aus verschiedenen Fachgebieten angeschrieben, die im letzten Jahr promoviert hatten, und gefragt, ob sie bereit wären, ihre Dissertation für die elektronische Speicherung zur Verfügung zu stellen. Zwei Personen hatten zwischenzeitlich schon einen Verleger für ihre Arbeit gefunden, hielten aber die Idee für interessant. Der Dritte im Bunde, Herr Stefan Henze, stimmte nach einer Besprechung zu, daß seine Arbeit "Der sabotierte Alltag. Die phänomenologische Komik bei Karl Valentin" im World Wide Web (WWW) präsentiert werden darf. Im Gegenzug verpflichtet sich die Bibliothek, den Text auf Dauer im Internet vorzuhalten. Eine weitere Verwertung und Umarbeitung der Promotionsschrift bleibt dem Autor unbenommen.

Der Umstand, daß Herr Henze berichtete, er sei als Preisträger für den von der Stadt Konstanz vergebenen (zweigeteilten) Förderpreis für den wissenschaftlichen Nachwuchs ausersehen, war Ansporn, den Text der Dissertation bis zu der in zwei Wochen terminierten Preisverleihung ins Internet zu bekommen.

Die Dissertation wurde der Bibliothek vom Autor in Form einer Diskette übergeben, die den Text in mehreren Word-5-Dateien enthielt. Es wurde nach einer Möglichkeit gesucht, den Text mit möglichst geringem manuellen Aufwand in das HTML-Format umzuwandeln. HTML (Hypertext Markup Language) ist eine Seitenbeschreibungssprache für WWW-Seiten. Die Suche im Internet nach Umsetzern von Word-5-Format nach HTML ergab, daß es Programme für diesen Zweck gibt, die teils frei, teils kostenpflichtig aus dem Netz per File-Transfer (FTP) geholt werden können. Einige der kostenlos erhältlichen Programme ermöglichen eine Umsetzung von sogenannten RTF-Dateien nach HTML. Dieses "Rich Text Format" wurde von Microsoft entwickelt, um Textdateien zwischen

verschiedenen Textverarbeitungsprogrammen austauschen zu können. Dieser Weg erschien in der kurzen, zum Experimentieren zur Verfügung stehenden Zeit erfolversprechend. Die Word-Dateien wurden mit Hilfe eines zu Word gehörenden Hilfsprogrammes namens "rtf_dos.exe" in RTF-Dateien umgewandelt, eine Sache von wenigen Minuten. Mit dem per FTP geholten Programm "rtftohtml.exe" folgte dann die Umwandlung in HTML. Das Ergebnis war recht erfreulich. Alle Umlaute und Sonderzeichen waren korrekt umformatiert, ebenso alle Schriftauszeichnungen (fett, kursiv usw.). Für die Fußnoten erzeugte das Programm eine eigene Datei. Im Text wurden bei den Fußnoten-Ziffern automatisch Links eingesetzt, um durch Mausklick zum entsprechenden Fußnotentext springen zu können.

Etwas Probleme machten die zahlreichen Valentin-Zitate, die im Quelltext eingerückt und leider nicht als eigener Absatz formatiert waren. Da jede Zitat-Zeile eine Absatzendemarke enthielt, erzeugte der Umsetzer auch jeweils eine Leerzeile (Formatierung P in spitzen Klammern). Diese mußte manuell mit der Wechsel-Funktion eliminiert werden. Von Hand wurden auch die Seitenzahlen an den entsprechenden Stellen im Dokument eingefügt, ein Aufwand, der wohl nötig ist, um Textstellen im Werk einwandfrei zitationsfähig zu machen. Einige graphische Darstellungen wurde als Graphik-Dateien im GIF-Format eingefügt.

Die HTML-Dateien der wohl ersten von einer deutschen Universitätsbibliothek ins Internet gebrachten Dissertation sind auf dem WWW-Server der Universität unter dem [URL "http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/henze1.html"](http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/henze1.html) weltweit abrufbar. Der Autor hat extra noch eine Vorbemerkung zur Internet-Fassung verfaßt. Karl Valentin würde sich sicher über die ganze Sache freuen, war er doch ein heftiger Kritiker der neuen Techniken, hatte andererseits aber keine Hemmungen, sie selbst eifrig einzusetzen.

Welche Erfahrungen ergaben sich, wie kann es weiter gehen? Zum einen muß die Resonanz abgewartet werden. Die Bibliothek möchte durch Gespräche mit Rektorat und Fakultäten eine Diskussion darüber anregen, ob es möglich wäre, daß Doktoranden alternativ zu von Papier- bzw. Microfiche-Pflichtexemplaren ihre Arbeit auch als HTML-Dokument abliefern könnten. Dies würde einer Modifizierung der Promotionsordnung bedingen.

Für Bibliothek und Rechenzentrum stellt sich die Frage, auf welchem Server eine größere Zahl von Dissertationen auf Dauer gespeichert werden soll. Der Speicherbedarf ist bei Dissertationen mit wenig Graphik überschaubar. Die Valentin-Dissertation mit 279 Seiten im Original benötigt als HTML-Dokument ca. 0,8 MByte. Auf einer 1 GB-Festplatte für ca. DM 700,- ließen sich also über 1000 Dissertationen dieser Art unterbringen.

Was die automatische Umsetzung von nicht HTML-formatierten Dokumenten betrifft, bleibt als erste Erfahrung, daß dies um so besser gelingt, je "sauberer" der Quelltext formatiert wurde. Moderne Textverarbeitungsprogramme erlauben teilweise schon durch Zusatzprogramme HTML-Dokumente zu erzeugen. Beim neuen "Office", an dem bei Microsoft gearbeitet wird, dürfte die Ausgabe der Dokumente sowohl im Microsoft-Format als auch per Internet HTML möglich sein (vgl. CHIP 3/96, Seite 130). Die nächsten Monate werden vielleicht zeigen, wohin in puncto elektronischer Speicherung von Dokumenten allgemein und von Dissertation im Speziellen die Internet-Reise gehen wird.



Kataloge und Suchmaschinen im Internet

Workshop im Rahmen der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Klassifikation

von Claudia Lutz

In der Presse wird man immer häufiger auf die Fülle von Informationen im Internet aufmerksam. Allerdings ist es nicht ganz einfach herauszufinden, ob und wo zu einem bestimmten Thema interessante Materialien erreichbar sind. Es gibt eine Reihe von Hilfsmitteln, die den Einstieg ins Internet erleichtern und Orientierung geben wollen. In den letzten Jahren sind diese Suchinstrumente wie Pilze aus dem Boden geschossen. Sie haben sehr unterschiedliche Ansätze und Möglichkeiten und können keine Vollständigkeit bieten. Viele vorhandene Suchinstrumente verändern laufend ihr Angebot, erweitern ihre Recherchemöglichkeiten und verbessern ihr Design. Es ist sehr zeitaufwendig, sich durch Ausprobieren und Lesen der von den Betreibern angebotenen Hilfstexte einen Überblick über die Suchinstrumente zu verschaffen. Daher interessierte uns, die Mitarbeiter der Auskunft, der Workshop "Kataloge und Suchinstrumente im Internet" im Rahmen der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Klassifikation am 5. März 1996 in Freiburg sehr. Das Programm war so vielversprechend, daß wir das frühe Aufstehen (um 6 Uhr aus dem Haus) gern in Kauf genommen haben. Auf der Hinfahrt bewunderten wir den Vollmond und freuten uns, daß wir zügig, ohne Stau, vorankamen, so daß nach der Tagungsanmeldung vor Beginn der Veranstaltung noch für eine Tasse Kaffee Zeit blieb.

Der Workshop umfaßte drei Themenkomplexe:

- Subject Trees, Kataloge, Virtual Libraries, sowie bibliothekarische Projekte
- Robots, Spiders, Worms - Search Engines
- Meta-Indices, kombinierte und simultane Search Engines

Ein Vortrag zu WAIS-Datenbanken mußte wegen Erkrankung des Referenten ausfallen, soll aber schriftlich in dem Tagungsband (keine Papierausgabe, sondern im [Virtual Library](http://www.w3.org/hypertext/DataSources/bySubject/Overview.html) <http://www.w3.org/hypertext/DataSources/bySubject/Overview.html>). Teilweise variiert der Themenumfang der Einstiegsgruppen deutlich, so daß auch die Hierarchietiefe bei ein und demselben Suchinstrument sehr unterschiedlich ausfallen kann. [Virtual Library und Clearinghouse](http://www.lib.umich.edu/chhome.html) (<http://www.lib.umich.edu/chhome.html>) verteilen die Pflege der Fachgebiete auf verschiedene "Redakteure". Der damit verbundenen Gefahr der Inhomogenität versucht Clearinghouse mit strukturellen Vorgaben zu begegnen. Bei manchen Suchinstrumenten können Überschneidungen

aufzutreten, so daß sich Nachweise zum selben Thema in verschiedenen Unterbereichen finden können. Diese Qualitätsschwankungen haben zu bibliothekarischen Initiativen geführt, die interessante Internetressourcen nach der UDC (Universal Decimal Classification) nachweisen ([BUBL: Bulletin Board for Libraries](http://www.bubl.ac.uk/BUBL/Tree.html); <http://www.bubl.ac.uk/BUBL/Tree.html>; [NISS: National Information Services and Systems](http://www.niss.ac.uk/subject/index.html); <http://www.niss.ac.uk/subject/index.html>), deren Design übrigens wesentlich schlichter und fast zu zurückhaltend ist. Die Notwendigkeit, umfangreichere Klassifikationen zu nutzen, wächst mit dem Umfang des Internets. Hier stellt sich die Frage, ob diese Art der Erschließung mit der Entwicklung mithalten kann. Diese Zusammenstellungen erfolgen manuell oder halbautomatisch, das bedeutet, sie sind sehr arbeitsintensiv. Häufig besteht die Möglichkeit, eigene Dokumente anzumelden. Dann sollte es auch möglich sein, diese wieder abzumelden, falls sie nicht mehr aktualisiert werden. Aber diese Abmeldung müßte geschützt werden, sonst könnten Firmen evtl. ihre Konkurrenz austragen. Selbsteintragungen können zu einer Qualitätsminderung führen, da kein Einfluß auf die Auswahl der Ressourcen genommen wird. Es gibt Dienste, die bewußt auf Auswahl setzen, z. B. [WIC \(Whole Internet Catalogue\) Select](http://gnn.com/gnn/wic/wics/index.html) (<http://gnn.com/gnn/wic/wics/index.html>) oder noch stringenter [NISS \(National Information Services and Systems\)](http://www.niss.ac.uk/subject/index.html); <http://www.niss.ac.uk/subject/index.html>), die auch den Hinweis, "keine Einträge" zu einem Thema in Kauf nehmen, wenn keine Ressource ihre Qualitätsvorstellung erfüllt. Einige Dienste bieten ausführliche Ressourcenbeschreibungen, teils mit Rezensionen und Bewertung z.B. [Magellan](http://www.mckinley.com/) (<http://www.mckinley.com/>). Magellan kennzeichnet übrigens Ressourcen mit einer grünen Ampel als jugendfrei. Viele dieser systematischen Suchinstrumente bieten ergänzend auch noch eine Suchmaske, mit der gezielt Begriffe aufgerufen werden können. [Yahoo](http://www.yahoo.com/) (<http://www.yahoo.com/>) bietet diese Suchmasken auch in den Untergruppen, so daß Homonyme oder Begriffe, die in verschiedenen Wissenschaftsbereichen unterschiedlich aufgefaßt werden, gezielter recherchiert werden können. Ausdrücklich empfohlen wurden von den angesprochenen Diensten Yahoo und Magellan.

Bibliothekarische Katalogisierungsprojekte

Kurz wurden im folgenden Katalogisierungsprojekte von Bibliothekaren angesprochen, die bestehende bibliothekarische Arbeitsmethoden wie das MARC-Format und die AACR (Anglo-American Cataloging Rules) auch bezüglich des Internets erproben wollen. InterCat, ein Projekt von OCLC (Online Computer Library Center), katalogisiert Internetressourcen und bietet dazu eine Suchmaske, während NetFirst, auch von OCLC, die Internetressourcen nach Sachgebieten anbietet. Auch in den Niederlanden gibt es von der Pica-Stiftung mit deutschen Kooperationspartnern ein entsprechendes Projekt: WebDOC.

Suchroboter

Als zweiter Schwerpunkt Suchmaschinen, auch Suchroboter genannt, angesprochen, die Datenbanken über Internetressourcen automatisch erstellen. Dort können beliebige Begriffe im Sinne einer Stichwort- und/oder Freitextsuche abgefragt werden. Damit verbunden sind die bekannten Vor- und Nachteile einer Stichwortsuche; z.B. ist es möglich, Begriffe in jeder beliebigen Sprache zu benutzen, was eine gewisse Multilingualität schafft, aber nicht alles Relevante zu einem Thema nachweist, außerdem entsteht Ballast durch das Homonymenproblem. Diese Suchsysteme sind ausgerichtet auf Textdokumente, d.h. interessantes Bildmaterial oder Videosequenzen werden nicht registriert. Die Roboter bestehen aus drei Modulen: Sie sammeln die Nachweise, indem sie der verzweigten Struktur

im Internet folgen, d.h. nur Dokumente, auf die verwiesen wird mit sog. Links, werden erfaßt. (Auch hier gibt es teilweise die Möglichkeit, eigene Dokumente anzumelden). Die verschiedenen Suchroboter sind durch die Häufigkeit des "Einsammelns" unterschiedlich aktuell. Im weiteren werden die eingesammelten Dokumente aufbereitet und das dritte Modul bietet die Benutzerschnittstelle. Hinter diesen Suchrobotern steht sowohl ein großer Software- als auch Hardwarebedarf. Durch das enorme Wachstum des Internets drohen auch diese automatisch erstellten Suchinstrumente an ihre Grenzen zu stoßen. Daher gibt es Tendenzen, auch diese Suchroboter zu spezialisieren, sei es fachlich wie z.B. Harvest Physics Broker (<http://harvest.cs.colorado.edu/>) oder auch geographisch. In den Trefferlisten solcher Suchroboter finden sich auch immer wieder dublette Eintragungen desselben Dokuments und nicht ansprechbare, sog. tote Links. Wie ausführlich - z.B. nur Titel und URL (Uniform Resource Location) oder Volltext - ein Suchroboter Dokumente auswertet, ist unterschiedlich. Auch die Reihenfolge, in der die Dokumente aufgelistet werden, erfolgt aufgrund verschiedener Vorgaben. Dabei spielen z.B. die Häufigkeit, in der die gewünschten Begriffe im Dokument erwähnt sind, die Stellung der Suchbegriffe im HTML-Dokument (z.B. Auftreten im Titel wird stärker gewichtet als Auftreten im Text), die Anzahl der Links, die auf das Dokument führen oder die Genauigkeit des Suchbegriffs (liegt dieser z.B. genauso vor oder in trunkierter Form) eine Rolle. Es ist ärgerlich, daß es kommerzielle Unternehmen gibt, die sich diese nicht intellektuell beeinflusste Auswertung für Werbezwecke zunutze machen, indem sie in ihren Dokumenten häufig gefragte Stichworte sinnlos wiederholen, so daß ihr Dokument bei der Trefferanzeige entsprechend hoch bewertet wird und somit zwangsläufig wahrgenommen werden muß. Das Retrieval ermöglicht die Benutzung von booleschen Operatoren, Phrasensuche, Trunkierung und die Berücksichtigung von Groß- und Kleinschreibung in verschiedenen Varianten und unterschiedlichen Voreinstellungen, die teilweise vom Nutzer umgeschaltet werden können. Stopwortlisten sind häufig vorhanden, werden aber nicht immer transparent für den Nutzer.

[Lycos](http://www.lycos.com/) (<http://www.lycos.com/>) z.B. kennzeichnet Stopwörter vorbildlich. Der Umgang mit Sonderzeichen wie den deutschen Umlauten birgt Probleme. Leider können diese Probleme nicht einfach durch Auflösen der Umlaute umgangen werden, da dann die Gefahr besteht, nur Dokumente zu erhalten, in denen diese auch in aufgelöster Schreibweise vorliegen. In der Beurteilung der Relevanz von angezeigten Ressourcen ist die Ausführlichkeit der Beschreibung in der Trefferlisten mehr oder weniger hilfreich. Neben dem Titel und der URL finden sich teilweise unterschiedlich umfangreiche Abstracts oder das Erstellungs- bzw. Überarbeitungsdatum des Dokuments. [Alta Vista](http://altavista.digital.com/) (<http://altavista.digital.com/>), [Excite](http://www.EXCITE.com/) (<http://www.EXCITE.com/>) und [Open Text](http://www.opentext.com/) (<http://www.opentext.com/>) ermöglichen eine Einflußnahme auf das Ranking der Trefferliste, indem ein besonders vielversprechendes Dokument markiert werden kann und nach diesem Feedback die Trefferliste umstrukturiert wird. Für die Qualität der Suchroboter sind auch das Antwortzeitverhalten, die Stabilität der Verfügbarkeit (Rückmeldungen wie "try later" sind unbeliebt) und ihre Hilfstexte wichtig. Ohne einen Hinweis in den Hilfstexten bei Excite käme sicherlich niemand auf die Idee, die Gewichtung von mehreren Suchbegriffen bei der Formulierung der Suchanfrage zu beeinflussen, indem er den relevanteren Begriff mehrmals eingibt (z.B. Krieg Bosnien Bosnien Bosnien). Das Gros der Suchmaschinen ist kostenlos benutzbar. Viele finanzieren sich durch Werbeeinblendungen oder den Verkauf von Lizenzen. Aber es gibt auch berechnete Dienste z.B. verlangt [InfoSeek](http://www2.infoseek.com/) (<http://www2.infoseek.com/>) 9,95 \$/Monat (darin sind 100 Anfragen enthalten).

Als besonders empfehlenswert erwähnt wurden aus diesem Bereich Lycos (s. Artikel von Keiper in: Bibliothek aktuell Heft Nr. 66) und Alta Vista (s. Artikel von Keiper in diesem Heft), während der

WWW-Worm schlecht abgeschnitten hat. Da das Vorwissen und die Vorlieben der Nutzer variieren, bleibt die Entscheidung für das geeignetste Suchinstrument subjektiv. Open Text tritt deshalb dem Suchenden mit mehreren Benutzeroberflächen entgegen (Simple Search, Power Search, Weighted Search).

Meta-Indices

ausgedehnter Recherche sinnvoll, mehrere Suchmaschinen zu befragen. Um diesem Anliegen komfortabel zu entsprechen, entwickelten sich Meta-Indices, die im letzten Teil der Tagung besprochen wurden. Anfangs gab es Zusammenstellungen von Suchformularen unter einer redaktionell einheitlichen Benutzeroberfläche, wo der Suchbegriff mehrmals in die Suchmasken der jeweilig angestrebten Suchinstrumente eingegeben werden mußte, aber immerhin fand man verschiedene Einstiege auf derselben Seite (z.B. W3 Search Engines: <http://cuiwww.unige.ch/meta-index.html>). Die Vereinfachung, daß der Suchbegriff nur einmal in die Suchmaske eingegeben werden muß, ließ nicht lange auf sich warten (z.B.: [CUSI](http://www1.tu-chemnitz.de/~fri/cusi/cusi.html): <http://www1.tu-chemnitz.de/~fri/cusi/cusi.html>). Bei diesen kombinierten Suchinstrumenten wurde [Internet Sleuth](http://www.intbc.com/sleuth/) (sleuth: engl.: Bluthund <http://www.intbc.com/sleuth/>) als leistungsfähig gelobt. Die nächste Weiterentwicklung bildeten simultan in verschiedenen Suchmaschinen arbeitende Meta-Indices. Dazu gehört [Savvy Search](http://www.cs.colostate.edu/) (<http://www.cs.colostate.edu/>), das von 20 möglichen Suchmaschinen unter Berücksichtigung des momentanen Antwortzeitverhaltens mehrere Suchmaschinen gleichzeitig absucht. Welche und wieviel (schwankt je nach Netzbelastung) durchsucht werden, wird angezeigt. Die Trefferanzeige kann getrennt nach den unterschiedlichen Ergebnissen der Suchmaschinen oder integriert, was eine Dublettenkontrolle beinhaltet, angezeigt werden. Wem die wechselnde Suchmaschinenauswahl zu wenig nachvollziehbar oder nur zufällig erscheint, benutzt wohl lieber den MetaCrawler (<http://metacrawler.cs.washington.edu:8080>), der die Standardsuchinstrumente immer abfragt. Dort können auch geographische Voreinstellungen (our country, our continent, Asia etc.) vorgenommen werden. Außer der Dublettenkontrolle verifiziert MetaCrawler zusätzlich die Links auf Ansprechbarkeit (so fallen ca. 15 % "tote" Links als unnötiger Ballast raus). Die Meta-Indices verursachen eine erhöhte Netzbelastung, da z.B. diesselben Ressourcen von mehreren Suchinstrumenten geliefert werden, oder der Benutzer und das Suchinstrument in räumlicher Nähe arbeiten, wodurch die Anfrage über den Meta-Index einen größeren Umweg bedeutet. Der Benutzer kann nicht nachvollziehen, wie der Meta-Index seine Suchanfrage an das eigentliche Suchinstrument weiterleitet, was vor allem bei komplizierten Suchanfragen (Ausnutzung komplexer Retrievalstrategien evtl. nur eingeschränkt) ein Manko sein kann.

Im Laufe der Tagung wurden auch folgende Empfehlungen von [Traugott Koch](http://www.ub2.lu.se/nav_menu.html) (http://www.ub2.lu.se/nav_menu.html) angesprochen mit dem Hinweis, alle Dienste auszuschöpfen:

Anfänger sollen den [WebCrawler](http://wc3.webcrawler.com/) (<http://wc3.webcrawler.com/>) nutzen

Eine schnelle, einfache Suche für einige Treffer kann gut mit MetaCrawler, SavvySearch and WebCrawler bearbeitet werden

Eine angemessene Suche für relevante Treffer ermöglichen Open Text, excite, Alta Vista und Magellan

Für eine ausgedehnte Suche ist Alta Vista, Lycos und Open Text besonders zu empfehlen

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Claudia Lutz](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Stellenausschreibung im Internet

von Wolf von Cube

Als Frau Nagelsmeier-Linke nach Dortmund ging und die Nachfolge des Stellvertretenden Bibliotheksdirektors anstand, sagten wir uns:

Warum nicht die neuen Medien nutzen und die Stellvertreter-Stelle zusätzlich im Internet ausschreiben?

Gesagt, getan.

Seitdem werden alle freien Stellen (ab Stufe gehobener Dienst) im Internet angeboten. In der konventionellen Anzeige (Bibliotheksdienst, Zeit o.ä.) wird dem Interessenten die [Internet-Adresse](#) mitgeteilt (<http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/neu/stell.html>), und ihm damit die Gelegenheit gegeben, weit mehr Informationen zu bekommen, als eine magere konventionelle Anzeige bieten kann.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: [Wolf von Cube](#)

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Die Internetecke: Alta Vista

von Kerstin Keiper

In diesem BA-Heft soll die Internetecke fortgeführt und ein weiteres Suchinstrument vorgestellt werden - [Alta Vista](http://altavista.digital.com) (<http://altavista.digital.com>)

Alta Vista ist ein recht neues Internet-Produkt. Es wurde im Sommer 1995 als Projekt von der Digital Equipment Company entwickelt und nach einer kurzen Testphase am 15.12.1995 erstmals öffentlich angeboten.

In [Alta Vista](#) können 2 verschiedene Datenbanken durchsucht werden.

[In der ersten Datenbank sind die WWW und FTP-Seiten gespeichert, während die zweite Datenbanken das Usenet, d.h. die Newsgroups durchsucht. Dies kann meines Wissens kein anderes Suchinstrument.](#)

[Zur Zeit werden ca. 22 Millionen Webseiten gespeichert und laufend aktualisiert, wobei hier nach dem Prinzip verfahren wird, bei neueren WWW-Seiten öfters ein Update zu machen als bei den "etablierten, alten" WWW-Seiten, da die Wahrscheinlichkeit, daß auf diesen neuen Seiten mehr Änderungen vorgenommen werden größer ist.](#)

[In beiden Datenbanken kann man entweder über zwei verschiedene Optionen \(Simple und Advanced Query\) suchen, oder man kann das durch einen sachlich-thematischen Einstieg in den Datenbanken browsen \(Menüpunkt Surprise\). Für diese Art des Internet-Zugangs existieren jedoch bessere Angebote \(zum Bsp: Yahoo und Magellan\). Einen guten Einstieg ins WWW bieten jedoch die beiden qualitativ guten Suchoptionen mit denen man das Web nach interessanten Angeboten absuchen kann, wobei jeder dieser Suchmöglichkeiten eine eigene Syntax hat](#)

[Identisch sind bei der Simple und Advanced Query die zugrunde liegenden Datenbanken \(WWW/FTP und Usenet\) und die verschieden einstellbaren Ausgabeformate](#)

- [Standard \(Titel des Dokumentes, kurzes Abstract, URL, Größe des Dokumentes und Datum des letzten Updates werden angezeigt\)](#)
- [Compact \(Titel des Dokuments, Datum des letzten Updates und die ersten Worte des Dokumentes werden angezeigt\)](#)

- Detailed (hier ist kein Unterschied zum Standard-Format festzustellen) as a count only (nur bei Advanced Query, es wird nur die Trefferzahl genannt, jedoch keine anklickbaren Hyperlinks)

Die Trefferliste wird nach dem Relevanzprinzip angezeigt. Dabei wird berücksichtigt, ob das gesuchte Wort am Anfang des Dokumentes steht (das Vorkommen im Titel oder der URL wird stärker gewichtet als im Text des Dokumentes), in welcher Entfernung zwei Suchbegriffe zueinander stehen und wie häufig der gesuchte Begriff im Dokument vorkommt.

Simple Query

Die Eingabe von Booleschen Operatoren ist möglich:

+ (Plus) bedeutet UND-Verknüpfung

- (Minus) bedeutet Nicht-Verknüpfung

(Leerzeichen) bedeutet Oder-Verknüpfung

Außerdem ist eine Phrasensuche möglich. Dazu muß man die Phrase in " ..." (Anführungszeichen) setzen.

Bsp:

Durchsucht wird: Web

Ausgabeformat: Standard

Suchbegriff: bibliothek "universität konstanz"

Advances Query

Die Eingabemaske der Advanced Query besteht aus folgenden Feldern

Search the Web

Usenet

and display the results in:

Standard Form

Compact Form

[Detailed Form](#)

[As a count only](#)

[Eingabemaske für den Suchbegriff:](#)

[Results Ranking Criteria](#)

[Start date](#)

[End Date](#)

[Auf die Wahl der Datenbanken und die möglichen Ausgabeformate bin ich bereits eingegangen. Daher möchte ich hier nur kurz die Suchoptionen erwähnen:](#)

[Auch hier kann man mit Booleschen Operatoren arbeiten. Allerdings ist die Suchsyntax nicht identisch mit der der Simple Query.](#)

[AND / and / & bewirken eine Und-Verknüpfung](#)

[OR / or / | bewirken eine Oder-Verknüpfung](#)

[NOT / not / ! bewirken eine Nicht-Verknüpfung](#)

[NEAR / near / ~ bewirkt, daß die gesuchten Begriffe nicht durch mehr als 10 Worte getrennt sein dürfen.](#)

[Eine Phrasensuche ist hier ebenfalls möglich, indem man den gesuchten Begriff in " ... " \(Anführungszeichen\) setzt.](#)

[Eine Rechtstrunkierung kann mit einem * \(Sternchen\) erzeugt werden. In der Advanced Query kann man auch mit Klammerung arbeiten.](#)

[z. Bsp: gold or silver and platinum](#)

[gold or \(silver and platinum\)](#)

[\(gold or silver\) and platinum](#)

[Die Beispiele eins und zwei führen zum gleichen Ergebnis \(Dokumente, bei denen die Begriffe Silber und Platinum vorkommen, als auch Dokumente, bei denen der Begriff Gold vorkommt werden](#)

angezeigt, während die dritte Formulierung zu einem anderen Ergebnis führt (Dokumente, bei denen entweder die Begriffe Gold und Platinum und Dokumente, die die Begriffe Silber und Platinum enthalten, werden angezeigt)

Die Groß- und Kleinschreibung ist bei der Advanced Query extrem wichtig. Schreibt man die Suchbegriffe klein, so werden alle Schreibweisen durchsucht, während bei der Großschreibung exakt diese Schreibweise gesucht wird.

Neu ist in dieser Suchanfrage, daß man die Suche auf bestimmte Felder einschränken kann.

Für die WWW/FTP Datenbank sind folgende Felder definiert:

- host
- link
- image
- text
- title
- URL

Für die Usenet-Datenbank gelten folgende Felder

- from
- subject
- newsgroups
- summary
- keywords

Damit ist es zum Beispiel möglich zu überprüfen, von welchen WWW-Seiten links zur eigenen Homepage gelegt wurden.

BSP.

Search the Web As a count only

Selection Criteria:

link:uni-konstanz.de

Oder im Fall des Usenets kann man beispielsweise nachprüfen, welche e-Mails eine bestimmte Person an deine Newsgroup geschrieben hat, was natürlich ein großes Problem bezüglich des Datenschutzes aufwirft.

Des weiteren ist es möglich ein "Auswertungskriterium" anzugeben. Aus unser Beispiel mit "bibliothek aktuell" konstanz bezogen, bedeutet dies man kann die Phrase "Bibliothek aktuell" stärker gewichten kann als den Begriff Konstanz, in dem man im Feld "Results Ranking Criteria" den Begriff "bibliothek aktuell" eingibt. Dies hat Auswirkungen auf die Trefferanzeige. Außerdem kann man in Alta Vista ein Start- und ein Ende-Datum eingeben. Dies bedeutet, daß in der Trefferanzeige nur die Dokumente angezeigt werden, die in dem definierten Zeitraum aktualisiert wurden.

Als Fazit kann man sagen, daß Alta Vista eine sehr gut funktionierende Suchmaschine ist, wobei man jedoch eine genaue Kenntnis der Suchsyntax besitzen muß, um zum richtigen Ergebnis zu kommen. Daher ist es unbedingt erforderlich sich die jeweiligen Hilfetexte zur Simple und Advanced Query durchzulesen. Aber auch hier gilt, wie für die im letzten Heft vorgestellte Suchmaschine "Lycos", daß man besser vormittags oder am späten Abend recherchiert, da die Antwortzeiten nachmittags sehr lang sind.

01.04.1996 - Ansprechpartner/E-Mail: Kerstin.Keiper

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Rätsel

von Edith Möll-Hajiabdol-Hosseini

Auch im heutigen Rätsel können wir uns geistig in den faszinierenden Orient entführen lassen. Es führt uns in die Zeit des 14. Jahrhunderts, in der ein dichterisches Siebengestirn am Himmel kreiste, deren Leuchten bis heute nicht erlosch.

Gesucht ist der Name dessen, der jedoch die kühnsten und leidenschaftlichsten aller Verse gebar. Sie kreisen unentwegt um den Kelch des roten Weines, erzählen von den Fluten verzehrender Liebe, sie beschreiben in mannigfaltigen Worten die Schönste der Blumen und von der inspirierenden Gestalt der schlanken Zypresse, die bis in den Himmel ragt, wo alle irdische Schönheit und aller Genuß im Einklang göttlicher Liebe schwingt, ganz zu schweigen. Es soll verraten werden, daß dieser Poet in der Stadt der Rosen geboren wurde, wo er auch lebte und die er sehr ungern verließ. War es jedoch nötig, so kehrte er baldmöglichst wieder heim. Gesagt sei auch, daß Goethe ihn des öfteren pries, unter anderem mit diesem Gedicht:

"...,dir sich gleich zu stellen,
Welch ein Wahn!
Rauscht doch wohl auf Meereswellen
Rasch ein Schiff hinan,
Fühlet seine Segel schwellen,
Wandelt kühn und stolz:
Willis der Ozean zerschellen,
Schwimmtis ein morsches Holz.
Dir in Liedern, leichten, schnellen
Waltet kühle Flut,
Siedet auf zu Feuerwellen;
Mich verschlingt die Glut.
Doch mir will ein Dünkel schwellen,
Der mir Kühnheit gibt:
Hab doch auch im sonnenhellen
Land gelebt, geliebt!

01.04.1996 - Ansprechpartner: Edith Möll-Hajiabdol-Hosseini

[[Bibliothek aktuell - Heft 67](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]